

Die Anfänge archäologischer Forschung in der Weststeiermark

2. Teil: Berichte, Briefe und Notizen
von Dr. Johannes Dworschak

Von Bernhard Hebert

1. Einleitung

Viel mehr Zeit als beabsichtigt ist seit der Publikation¹ des ersten Teils dieser Arbeit verstrichen, in dem Briefe von Wenzel Radimský an Dr. Johannes Dworschak über ihre archäologischen Forschungen in den frühen 80er Jahren des vorvorigen Jahrhunderts vorgestellt wurden.

Der zweite Teil sollte alle zu den weiteren Forschungen Dworschaks auffindbaren Dokumente enthalten. Dieses Material stellte sich als unerwartet umfangreich heraus und schien auch in vielen Einzelfragen so kompliziert, dass eine längere Bearbeitung notwendig wurde. Einem rascheren Fortkommen hinderlich erwies sich insbesondere das Fehlen exakter archäologisch-topographischer Unterlagen im Sinne einer modernen archäologischen Karte oder einer umfassenden archäologischen Landesaufnahme für das betreffende Gebiet auch mehr als hundert Jahre nach Radimský und Dworschak; spürbar bleibt auch die ungenügende Aufarbeitung der lokalen Forschungsgeschichte.² Diese Defizite sind noch keineswegs beseitigt, so dass der kundige Leser bei etlichen genannten archäologischen Objekten ebenso wie der Verf. im Zweifel bleiben wird, ob eine eindeutige Identifikation mit in der gängigen Fach-

¹ Werner TSCHERNE/Bernhard HEBERT, Die Anfänge archäologischer Forschung in der Weststeiermark. 1. Teil: Briefe von Wenzel Radimský an Dr. Johannes Dworschak, in: ZHVSt 85 (1994), 345–356.

² Für den – in der Steiermark bis heute vielfach mit dem Ausgrabungs- und Musealwesen verknüpften – universitären Bereich liegen jetzt wichtige Zusammenfassungen vor: Manfred LEHNER, Zur Originalsammlung des Archäologischen Museums der Universität Graz, in: Kommos. Festschrift für Thuri Lorenz, Graz 1997, 279–285. – Erwin POCHMARSKI, Streiflichter auf die Geschichte der Archäologischen Sammlung der Universität Graz, in: Archäologische Gesellschaft Steiermark, Nachrichtenblatt 2000–2002, 31–42. – Weiters: E. PICHL, Die Geschichte des Faches Archäologie an der Universität Graz bis 1914, masch. Hausarbeit Graz 1972. – Zum Stand der Landesaufnahme im Bezirk Deutschlandsberg kurz: Alexandra PUHM in Fundberichte aus Österreich (= FÖ) 41 (2002), 74 und 42 (2003), 77.

literatur³ Genanntem möglich ist. Diese über Ortsnamen leicht einsehbare Literatur zu allen Fundorten vollständig anzuführen, wäre ermüdend; lediglich Standardwerke, relevante neue Bearbeitungen und Grabungsberichte werden zur schnelleren Orientierung zitiert.

Für Leser, die den ersten Teil unserer Arbeit nicht zur Hand haben, sei die Wiederholung einer kurzen Zusammenfassung⁴ gestattet:

Die wissenschaftliche archäologische Forschung setzt in der Steiermark mit Erzherzog Johann und dem von ihm 1811 gegründeten Joanneum ein. Diese Pionierphase bleibt bislang recht dunkel: Man weiß von etlichen Grabungen und Funden; Berichte oder Auswertungen aber fehlen, zumindest ist nichts Nennenswertes bekannt.

Diese Situation ändert sich nach dem sensationellen Fund des Strettweger „Kultwagens“ 1851/52⁵ erst in einer zweiten Phase, die von „engagierten Laien“ mitgetragen wurde: Die Ausgräber dieser Zeit, hauptsächlich der beiden Jahrzehnte um 1880, kommen vielfach aus „nicht-historischen“ Berufen, sind Ingenieure, Juristen oder Ärzte,⁶ bemühen sich aber mit einem ganz neuen Elan und, oftmals offenbar auch miteinander konkurrierend, um kartographische und topographische Darstellung, Erfassung und Dokumentation der Befunde und Funde, genaue und oft auch publizierte Berichte. Es geht dabei besonders um die Erforschung der Grabhügel, an denen die Steiermark so reich ist und die immer als auffallende und bald Erfolg versprechende Bodendenkmale erkannt worden waren. Die Ergebnisse dieser Tätigkeiten liegen allen weiteren Arbeiten⁷ zu Grunde und bilden weitgehend auch heute

noch den überwiegenden Teil der zur Verfügung stehenden Daten, die oft seit damals nicht einmal überprüft worden sind.⁸ Ausgangspunkt dieser Bewegung scheint diesmal weniger die Steiermark zu sein, sondern Wien mit der Anthropologischen Gesellschaft und dem neu gegründeten Naturhistorischen Museum; vor allem dessen Kustos Dr. Josef SZOMBATHY bemüht sich um Koordination, Beratung und Berichterstattung.

Vorreiter dieser „engagierten Laien“ ist der um die archäologische Erforschung der Weststeiermark⁹ (z.B. der hallstattzeitlichen sog. Sulmtalnekropole in Großklein) unglaublich verdiente Bergingenieur Wenzel RADIMSKÝ. In seinem Gefolge und offenbar angeregt durch den teilweise erhaltenen und im ersten Teil dieser Arbeit¹⁰ vorgelegten Briefwechsel beginnt 1883 der in Deutschlandsberg tätige Notar Dr. Johannes DWORSCHAK Grabhügel aufzuspüren, zu kartieren und auch selbständig zu ergraben. DWORSCHAK war bisher in der modernen Forschung nur durch einen eigenen kurzen Bericht¹¹ und wenige Erwähnungen seiner Tätigkeit bekannt; die Art seiner Arbeit und wesentliche Ergebnisse blieben aber im Dunkeln.

Nach Bekanntwerden des Briefwechsels zwischen DWORSCHAK und RADIMSKÝ, dem Aufspüren¹² recht genauer, im Folgenden teilweise veröffentlichter Arbeitsunterlagen DWORSCHAKS und den Hinweisen auf einen Briefwechsel zwischen DWORSCHAK und SZOMBATHY schien eine Hoffnung auf weitere fachlich relevante Quellen nicht unbegründet: tatsächlich fand sich im wohlgeordneten Archiv der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien¹³ reiches Material.

³ Zuletzt Diether KRAMER, Vom Neolithikum bis zur römischen Kaiserzeit, Diss. Salzburg 1981. – Otto URBAN, Das Gräberfeld von Kapfenstein und die römischen Hügelgräber in Österreich (= Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 35), 1984.

⁴ Vgl. auch Bernhard HEBERT, Leibenfeld bei Deutschlandsberg. Forschungsgeschichtliche Einführung, in: Balácai közlemények 5 (1997), 55–62.

⁵ Markus EGG, Das hallstattzeitliche Fürstengrab von Strettweg bei Judenburg in der Obersteiermark (= Römisch-germanisches Zentralmuseum, Monographien 37), 1996.

⁶ Bei dem im Brief RADIMSKÝS vom 18. Aug. 1883 (TSCHERNE/HEBERT, wie Anm. 1, 350 mit Anm. 33) genannten Dr. Medicinæ, dessen Name mit *M anfängt*, könnte es sich um den Stainzer Bezirksarzt Dr. Macher (vgl. LEHNER, wie Anm. 2, 280 mit Anm. 13) gehandelt haben; RADIMSKÝ spricht allerdings von ihm wie von einem Lebenden, obwohl Macher nach LEHNER bereits 1876 verstorben war. – Zu dem bei TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 345f. ausführlicher besprochenen Unger vgl. auch: Aus der Abteilung für Geologie und Paläontologie. Franz Unger 1800–1870 – Ein steirisches Forscherporträt, in: Joanneum aktuell I (1996), 5. – Ein Manuskript aus dem Jahr 1886 mit bislang unveröffentlichten Grabungsberichten des Landesgerichtsrats Dr. TAUBER wurde 1923 von Prof. Franz Ferk (zu diesem Forscher: B. LAMUT, Ob stoletnici, in: Ptujski arheološki zbornik 1993, 11ff.) dem Landesmuseum Joanneum übergeben, eine Kopie befindet sich am Bundesdenkmalamt in Graz.

⁷ z.B. Fritz PICHLER, Ein neues Grabungsgebiet, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 17 (1887), [73ff.]. – Karl TOLDT jun., I. Bericht über die von der Anthropologischen Gesellschaft im Oktober 1902 veranstalteten Ausgrabungen in Mittelsteiermark, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 33 (1903), [67f.]. – Stanko PAHIĆ, Nov seznam noriško-panonskih gomil (= Razprave Slov. Akademija VII/2), 1972. – KRAMER (wie Anm. 3). – URBAN (wie Anm. 3).

⁸ Als Beispiele für – bei einem genauen Lesen der publizierten Texte vermeidbaren – Orts- und Namensverwechslungen in dem oben (Anm. 3) zitierten Standardwerk von URBAN seien folgende von Johannes DWORSCHAK, Die Gedächtnishügel des Laßnitzthales in Steiermark, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 14 (1884), [24f.] bekannt gemachte Fundstellen genannt:

URBAN (wie Anm. 3), St 41 KG Vochera am Weinberg, MG Bad Gams, ist nach der Lagebeschreibung bei DWORSCHAK (wie Anm. 8), [25] und TOLDT (wie Anm. 7), [67] ganz klar KG Vochera, MG Groß St. Florian.

URBAN (wie Anm. 3), St 4 KG Sulz „Freihofner Wäldchen“ muss nach DWORSCHAK (wie Anm. 8), [24] Feilhofner Wäldchen heißen.

URBAN (wie Anm. 3), St 9: Der von F. Unger und J. Dworschak untersuchte „Leechkogel“ kann nach TOLDT (wie Anm. 7), [67] nur in der KG Freidorf a. d. Laßnitz, MG Frauental an der Laßnitz gelegen haben.

URBAN (wie Anm. 3), vor St 15: Die von DWORSCHAK (wie Anm. 8), [25] beschriebene Fundstelle beim Kogelbauer liegt in der KG Lamperstätten, OG St. Nikolai im Sausal, vgl. TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 350 mit Anm. 35, es handelt sich um einen mehrphasigen Siedlungsplatz (Bernhard HEBERT, FÖ 27, 1988, 274f.), an dem 2001 wieder Grabungen stattfanden (Vorbereitung: FÖ 40, 2001, 48).

URBAN (wie Anm. 3), St 38 liegt fast ausschließlich in KG Furth, MG Bad Gams.

⁹ Überblick und Angaben zu den Personen bei TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 345ff.

¹⁰ TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1).

¹¹ DWORSCHAK (wie Anm. 8).

¹² Von DWORSCHAK 1911 dem damaligen Stadtamtsvorstand von Deutschlandsberg Karl Hubmann, dann von diesem dem Hauptschuldirektor Paul Dittrich übergeben; aus dessen Nachlass an Prof. Werner Tscherne gelangt; vgl. TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 347; jetzt im StLA.

¹³ Der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums sei für vielfältige Hilfe und entgegenkommende Betreuung gedankt.

Diese der modernen Forschung bislang unbekanntenen Quellen erlaubten u. a. erstmals einen Einblick in die recht gut dokumentierten Grabungen DWORSCHAKS in den provinzialrömischen Hügelgräberfeldern Leibenfeld (KG¹⁴ Leibenfeld, SG Deutschlandsberg) und Rassach (KG und OG Rassach). Diese beiden ausführlichen und in sich abgeschlossenen Berichte, wesentliche Dokumente zur Archäologie des ausgehenden 19. Jahrhunderts in der Steiermark, wurden inzwischen mit entsprechendem Kommentar auch bei Fachtagungen und in Publikationen vorgestellt.¹⁵ Die Angaben zu Leibenfeld werden hier als erster Teil eines längeren zusammenhängenden Grabungsberichtes nochmals wiedergegeben (s. unten 3.1), jene zu Rassach (s. unten 6.4) allerdings aus Platzgründen nicht wiederholt.

2. Aus den Briefen Dworschaks an Szombathy

Neben diesen und weiteren (s. unten) Berichten ist eine beträchtliche Anzahl von Briefen an Dr. Josef Szombathy, den Kustos der Prähistorischen Abteilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums in Wien, erhalten.¹⁶ Anhand ausgewählter Stellen werden Absichten und Erfolge, aber auch Probleme und Kritikpunkte DWORSCHAKS deutlich, aus denen auch heute noch sein reges Interesse und das für einen „Laien“ bemerkenswerte Gespür für Kernfragen der ausgrabenden Archäologie spricht:

Bereits im ersten Brief vom 29. Okt. 1883 berichtet DWORSCHAK, dass er sich die Gleinz¹⁷ und das Laßnitzthal zur eingehenden Durchforstung vorgenommen habe, und kündigt einen Bericht an: *Ich habe meine heurigen Arbeiten bereits in einer Schrift niedergelegt die ich der Gesellschaft zur Aufnahme zur Verfügung stellen werde.* Unter Bezug auf die – aus heutiger Sicht glücklicherweise – sehr akkuraten Arbeiten RADIMSKÝS scheint DWORSCHAK sich in seiner Methode absetzen zu wollen, *nur scheint mir die mehr als ängstliche Genauigkeit der einzelnen Hügeltaufnahmen*

¹⁴ Bei den topographischen Angaben werden die Abkürzungen KG Katastralgemeinde, MG Marktgemeinde, OG Ortsgemeinde, SG Stadtgemeinde verwendet.

¹⁵ Leibenfeld: Bernhard HEBERT, Leibenfeld, in: Párhuzamok és különbözőségek – Vergleiche und Unterschiede, Ausstellungskatalog Veszprém 1996, ohne Paginierung. – HEBERT, Leibenfeld (wie Anm. 3). – Rassach: Bernhard HEBERT, Neue Dokumente zur frühen Grabhügelforschung in der Weststeiermark, 3. Kolloquium zu norisch-pannonischen Hügelgräbern 1993, in: Mitteilungen der Archäologischen Gesellschaft Steiermark, im Druck (sic!). Eine Veröffentlichung des DWORSCHAK-Textes erfolgte inzwischen durch Hinker im Anschluss an dessen Grazer Diplomarbeit: Christoph HINKER, Die norisch-pannonischen Hügelgräberfelder von Rassach und Tanzelsdorf, FÖ 41 (2002), 169f.

¹⁶ Briefe von DWORSCHAK im Archiv der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in chronologischer Reihenfolge: 29. Okt. 1883, 22. Jan. 1884, Feb. 1884, 4. Mai 1884, 7. Mai 1884, 10. Mai 1884, 20. Mai 1884, 19. Juni 1884, 22. Aug. 1884, 30. Sept. 1884, 2. Okt. 1884, 3. Okt. 1884, 9. Okt. 1884, 13. Nov. 1884, 18. (?) Nov. 1884, 22. Dez. 1884, 30. Dez. 1884, 16. März 1885, 20. Okt. 1885, 15. März 1887, 2. Juli 1889, 24. Aug. 1902, 3. Sept. 1902, 7. Sept. 1902, 14. Sept. 1902, 26. Sept. 1902, 30. Sept. 1902, 30. Okt. 1902, 15. Aug. 1903, 24. Aug. 1903, 11. Feb. 1906, 1. Jan. 1907, 22. Jan. 1908.

¹⁷ Der Gleinzbach ist ein rechtsseitiger Zufluss der Laßnitz.

wohl nicht notwendig. Absetzen möchte DWORSCHAK sich im Brief vom 22. Jan. 1884 auch deutlich von dem schon zu seiner Zeit bereits zu Recht bekrittelten „wildem“ Ausgraben durch selbsternannte Forscher: *Mußten aber gerade hier zu Lande schon eine solche Menge ganz unberufener Leute herumarbeiten und umwühlen mußte ich einmal von der Leber weg reden, aber zugleich – wenn ich nicht lächerlich werden wollte – den Beweis liefern, daß ich kein Unberufener Salbaderer bin, daher die Länge.* Die hier entschuldigte Länge bezieht sich auch auf seinen eingesandten Bericht, der im Brief vom 7. Mai 1884 angekündigt ist, dann in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft veröffentlicht wurde und die einzige Fachpublikation DWORSCHAKS bleiben sollte.¹⁸

Unter den vielen Briefen fallen einige auf, in denen DWORSCHAK sich ernsthaft mit methodischen Problemen nicht nur der Grabung, sondern auch der Fundkonservierung und Fundzuordnung befasst. So fragt er Szombathy im Brief vom 20. Mai 1884, der aus der Zeit seiner Grabungen im Hügelgräberfeld Leibenfeld (bei Deutschlandsberg) stammt: *Ich möchte gerne wissen Verehrtester Hb. Sz., auf welche Weise ich, um den Anforderungen des Museums gerecht zu werden, die Resultate meiner Grabungen, insbesondere die Scherben behandeln soll. Soll ich sie wenigstens abputzen, u. wie soll ich sie vignetieren. Bisher habe ich die Producte jedes Tumulus abgesondert verzeichnet u. die Tumuli einer Gruppe nach der chronologischen Ordnung ihrer Aufgrabung mit römischen Ziffern bezeichnet. Die einzelnen Thonscherben die zusammenpaßten habe ich zusammengeklebt, was mir bei dem ersten Leibenfeldertopfe große Arbeit macht, weil die Ränder der Brüche durch die lange Zeit ganz abgerundet, die Stücke in der Dicke auch sehr schwach sind u. endlich gerade einige kleine Stücke am Boden fehlen, so daß der Boden des Topfes nicht angeklebt werden kann. Ich werde aber mit hölzernen Stäbchen ihn so befestigen daß der Topf steht.* Die Antwort des Hofmuseums auf die – auch aus heutiger Sicht – durchaus vernünftigen Vorschläge DWORSCHAKS ist uns nicht bekannt.

Dass es, wie zu erwarten, Antwortschreiben gegeben hat, zeigen Briefe DWORSCHAKS (30. Juli, 22. Aug. und 3. Okt. 1884) zu Grabungen in der Alinger Gruppe in Wetzelsdorf (Alling, KG Wetzelsdorf, OG Stainzthal; vgl. unten 4.), wo er in einem weder Brand- noch Kohlen- noch Knochenschichten enthaltenden Grabhügel Objekte fand, die er für *Perlen aus fest gebranntem Thon* hielt. Zusammen mit dem Brief vom 22. Aug. 1884 schickte er einige Stücke an Szombathy und machte das Angebot, *falls Ihnen daran läge mehr oder alle zu erhalten mir zu schreiben dann werde ich den ganzen Tumulus überwerfen. Jetzt habe ich nur einen Einschnitt bis zur Mitte und auf die Hügelsohle gemacht.* Szombathy erklärte offenbar zu Recht diese Objekte als *Toneisenkonkretionen*, was DWORSCHAK zunächst nicht glauben wollte (s. unten 4. IX).

¹⁸ DWORSCHAK (wie Anm. 8). Nach der dortigen Anm. 1 ist aus Raummangel allerdings auch nur der „Absatz über die topographische Vertheilung der Tumuli“ abgedruckt. Was der „Aufsatz“ sonst noch enthielt, bleibt derzeit ungewiss, vielleicht die hier in Anm. 30 wiedergegebenen theoretischen Ausführungen?

Die Bemerkung über die Anlage eines „Einschnitts“ bei den von DWORSCHAK nur kurz publizierten¹⁹ Grabungen in Wetzelsdorf zeigt die damals und lange darüber hinaus übliche Methode, einen Grabhügel mit einem radialen Suchschnitt zu ergraben, was ein völlig falsches Bild über den Inhalt geben kann und wohl auch die häufige „Fundleere“ der von DWORSCHAK ergrabenen Hügel erklärt. DWORSCHAK ist sich aber sehr wohl der Bedeutung einer adäquaten Grabungstechnik bewusst, wenn er zu Grabungen seines Vorläufers Dr. Unger in ebendiesen (?) Grabhügeln in Wetzelsdorf²⁰ angibt (Brief vom 7. Dez. 1902), man habe ihm erzählt, es habe Dr. Unger einige in der Mitte angegraben u. seien daraus Steine genommen worden. Sind auch wirklich zwei oder drei in der Höhe eingesenkt. Dr. Unger hat aber immer nach meinen nachträglich gemachten Beobachtungen in der Mitte hineingearbeitet deshalb habe ich gerade in Leibenfeld in einem solchen bereits aufgebohrten Grabe die Urnen gefunden die sich im Museum befinden. Es wird daher angezeigt sein auch die bereits von ihm angebohrten tumuli des näheren zu untersuchen. Wenn sich Steinlagen in demselben befinden so können sie vielleicht älter aus der vorrömischen Zeit²¹ sein. Doch würde mich dies wundern da alle bisherigen Erfahrungen u. Grabungen der Umgebung dagegen sprechen.

Methodische Kritik wird auch in einem Brief vom 9. Okt. 1884 laut, wenn DWORSCHAK seinem Vorläufer bei Grabungen in Weniggleinz (KG, MG Wetmannstätten), wieder Dr. Unger, vorwirft: *aber was nützt das, daß Dr. Unger einmal was gefunden hat, wenn ich nicht weiß, was, und wo?!* In diesem Brief ist aber auch Kritik an Szombathy sehr zu spüren, die letztlich zu einer Entfremdung²² – DWORSCHAK fragt, *ob Briefe überhaupt genehm sind* –, wenn nicht gar zu einem Zerwürfnis zwischen beiden führen sollte: *Ich weiß, daß Hb. Sz. mit dieser etwas langweiligen Methode nicht ganz einverstanden sind, u. auch vor allem nur auf Gefäße und Bronzen Jagd machen. Doch bleibt meine Methode immerhin, wenn auch langweilig, für mich sehr instructiv, weil ich davon mir eine sehr große Kenntnis erwerbe. Wenn Sie z. T. die verschiedenen Thonscherben sehen würden, die ich aus dem Leechkogel bei Freidorf (vgl. unten 3.2) alle entnommen habe, so müssen Sie mir Recht geben ein solcher Einblick in die alte Keramik ist nicht leicht zusammengetroffen. Von Weiß bis ins Schwarz vom dunkelsten Roth der terra Sigillata bis zum lichtesten vom feinsten Thon der schon an die griechischen Vasen erinnert bis zum quarzreichen prähistorischen Hafan kommen sie in allen möglichen Nuancen vor. Dabei wenigstens Ränder von 20–30 Gefäßen u. kein einziges Stück wie das andere. Dieser Reichtum an*

¹⁹ DWORSCHAK (wie Anm. 8), [25]. – URBAN (wie Anm. 3), St 61.

²⁰ Vgl. TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 345 mit Anm. 4. Grabungen Ungers an diesem Ort sind sonst nicht belegt. DWORSCHAK spricht übrigens in diesem Brief von Vorbereitungen zu neuerlichen (nie ausgeführten?) Grabungen, die – nach einem weiteren Brief vom 24. Aug. 1902 – offenbar der Wiener Universitätsprofessor Moritz Hoernes vornehmen hätte sollen.

²¹ DWORSCHAK spielt vielleicht auf hallstattzeitliche Steineinbauten an, wie sie damals z.B. aus der Sulmtalnekropole in Großklein bekannt waren, obwohl er selbst durchaus auch provinzialrömische Beispiele ergraben hat. Die Tatsache, dass in einem Grabhügel Steinelemente verwendet wurden, sagt nichts über dessen Zeitstellung aus.

²² Ein nicht genauer datierter Brief aus dem Jahre 1884 lässt auch Spannungen mit RADIMSKÝ erkennen.

Formen ist für mich äußerst interessant und instructiv, sie müssen sich aber erinnern, daß ich kein Museum neben mir habe u. mir es erst zusammen(sammeln?) muß das ist eben so meine Methode. In dem Brief erwähnt DWORSCHAK auch Grabungen in 15 Hügeln in Wieselsdorf (KG, MG Preding),²³ eine oberflächliche Untersuchung in der – mittelalterlichen²⁴ – Wehranlage „Turmbauerkogel“, die – durchaus richtig datiert – ganz junge Scherben erbracht habe, und weiters Grabungen in den angeblichen Grabhügeln am Radl, wo er mit seiner Vermutung, es handle sich um Windbrüche,²⁵ recht gehabt habe. DWORSCHAK kündigt als Vorhaben Grabungen in Lassenberg (KG, MG Wetmannstätten), im Schlosswald (wohl von Lannach, s. unten 5.1 und 6.1), in Dornegg (KG Gussendorf, MG Groß St. Florian) und in Rassach (vgl. oben 1.) an; ausgeführt hat er unseres Wissens nur die in Rassach.²⁶ Weiters wird ein sehr großer Hügel an der Grenze Wetmannstätten/Lassenberg genannt.²⁷

Nach deutlich verminderten Kontakten hält DWORSCHAK in dem Brief vom 2. Juli 1889 die Übersendung und Schenkung seiner Sammlung an das Hofmuseum²⁸ fest. Er gibt darin auch eine Art Zusammenfassung über den wissenschaftlichen Wert seiner Funde: *Erstens nämlich weisen diesselben auf eine Cultur hin die wenn auch gewiß in die politische Römerzeit hineinreichend, sonst einheimisch u. vorrömisch war u. die keine besonderen Verschiedenheiten oder abgesonderten Culturstufen aufweist, sondern im ganzen Umkreise meiner Grabungen sich einheitlich gleichbleibt. Zweitens daß diese Funde trotz meiner sorgfältigsten Nachforschungen u. Erkundigungen nicht in das Gebirge hinein reichen u. daß der nördlichste Tumulus von mir im sog. Feilhofner Wäldchen in der Sulz bei D. Landsberg²⁹ gefunden wurde u. sind nördlichere Fundstätten mir nicht bekannt ... Drittens weisen aber die verschiedenen Thonscherben in ein und demselben Tumulus darauf hin, daß die Grabstätten durch längere Zeit am selben Platze auf u. wieder zugeschüttet wurden, wodurch oft viel ältere Thonscherben ganz auf der Spitze des Hügels gelagert wurden.*³⁰ DWORSCHAK hat hier einige grundsätzlich richtige Beobachtungen zu den von

²³ Fragliche Gleichsetzung mit URBAN (wie Anm. 3), St 15.

²⁴ KG Sterglegg, OG Großradl. Vgl. mit Lit.-Angaben Bernhard HEBERT/Werner MURGG, Mittelalterliche und frühneuzeitliche Wehrbauten im Bezirk Deutschlandsberg. Aufnahme der Bodendenkmale, in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 10, 1994, 53f. Neuvorlage jetzt bei: Christoph GUTJAHR/Georg TIEFENGRABER, Die mittelalterliche Wehranlage „Turmbauerkogel“ bei Eibiswald (Ivnik), Bez. Deutschlandsberg, Weststeiermark, in: Arheološki vestnik 55 (2004), 471–480.

²⁵ Vgl. TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 353f. mit Anm. 41.

²⁶ Zu DWORSCHAKS Bericht s. oben Anm. 15 und Brief vom 15. März 1887, in dem auch von den Grabungen Prof. Pichlers und Dr. Taubers im Staintal die Rede ist; zu Letzterem vgl. oben Anm. 6. DWORSCHAK hat nach seinem Brief vom 14. Sept. 1902 die inzwischen ganz von Dachsen zerwühlten von ihm gegrabenen Tumuli nochmals besucht.

²⁷ Identifikation unklar.

²⁸ Eintragung im Postbuch („Eingelangte Sendungen“ 1889) der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien: „Nr. 55 – 8. 7. – Dr. J. B. Dworschak Deutschlandsberg – 2 K. <=> Kisten> Funde aus dem Lassnitzthale – Geschenk“. Die Funde sind leider verschollen.

²⁹ Vgl. oben Anm. 8 zu URBAN (wie Anm. 3), St 4. Exakte Fundstelle bislang nicht zu identifizieren.

³⁰ Ähnliche Gedanken finden sich in einem undatierten (um 1900 sehr flüchtig und schwer lesbar geschriebenen), im Anschluss nur auszugsweise vorgestellten sechsseitigen Brief(konzept?) aus

ihm erforschten provinzialrömischen Grabhügeln zusammengefasst, anderes scheint im Licht der modernen Forschung überholt: Es handelt sich um eine regional begrenzt auftretende Bestattungssitte einer einheimischen Bevölkerung, deren Sachkultur zumindest teilweise und in den frühen Grabhügeln auf vorrömische Traditionen zurückgeht;³¹ ein direktes Weiterleben der prähistorischen (hallstattzeitlichen) Grabhügel ist allerdings nicht anzunehmen.³² Von DWORSCHAK mehrfach beobachtete und wohl richtig datierte prähistorische Scherben in einem Grabhügel können sich aus für die Hügelaufschüttung verwendetem Erdmaterial mit älteren (Siedlungs-)

dem Nachlass Hubmann/Dittrich, das offenbar für einen Fachkollegen gedacht und hauptsächlich historischen Theorien gewidmet ist. ... *Wehrend meines Hierseins durch mehr als zwanzig Jahre habe ich mit Anschluß an die Arbeiten Radimskys den Bezirk nördlich u. östlich <darüber> des Sulmtales durchforscht u. mein Augenmerk auch auf das <darüber> rechte Ufer> Murthal gerichtet gehabt. Deßgleichen habe ich auch aus den altern Berichten der Mittheilungen des Hist. Vers. für Steiermark ersehen, daß die Gegenden am linken Murufer u. im Raabthale keine wesentlich verschiedenen Resultate ergeben.*

Mit einziger Ausnahme der Gleinstättner Funde biethet diese ganze Gegend dem Forscher eine so riesige Menge von bewohnten Niederlassungspunkten die alle mehr oder weniger durch Tumuligruppen festgelegt sind daß man mit vollem Rechte behaupten kann daß die ganze Gegend der unteren Steiermark in den Mittelgebirgen und Hügellehnen durchgehends gut bevoelkert war.

Durch meine Grabungen wurde ich auch überzeugt daß die Bevölkerung durch wenigstens mehrere Jahrhunderte eine ununterbrochene ungestörte war indem an vielen Begräbnisplätzen man ersah daß dieselben durch lange Jahrhunderte demselben Zwecke gedient hatten, daß alte tumuli übergraben u. zu neuen aufschichtungen verwendet worden waren, daß uralte Tongefäßschiefer zu oberst der spätern Tumuli lagern, daß aber auch durchgehend die Bevölkerung keine kriegerische war, wenigstens keine Ursache hatte viel mit Wehr und Waffen umzugehen da die Funde dieser Beziehung in den von mir oben bezeichneten Umkreise man kann sagen gleich Null waren ausgenommen wie schon bemerkt die Gleinstättner Funde. Dworschak meint damit die späturnfelder- und hallstattzeitlichen Grabhügelfelder der heute sog. Sulmtalnekropole in den Gemeinden Großklein und Gleinstätten. Dabei zeigen auch die Gefäßscherbenfunde durch Jahrhunderte einen ziemlich gleichen Culturstandpunkt. Es sind meist römische vorchristliche Nachbildungen u. erst nach der römischen Invasion Norikums finden sich die echt römischen Formen.

Ich schließe daraus daß durch sehr lange Zeit vor der römischen Eroberung ein Volk in ziemlicher Dichte die Wohnsitze innehatte, daß es sich vorzugsweise mit Ackerbau befaßte, da man beinahe gar keine thierischen Reste vorfand daß weiters diese Bevölkerung wohl gewiß in friedlichem Contacte u. Wechselverkehr mit den westlichen Gegenden Istrien u. Oberitalien stand, daß aber auch mit ziemlicher Sicherheit darauf geschlossen werden kann daß entweder dieses Volk weit in den süd- und ostwärts angrenzenden Länder des alten Pannonien hineinreichte oder doch mit den Grenznachbarn dieser Seite in Frieden und freundlichem Wechselverkehre stand ...

³¹ Besonders schön zeigen dies die neuen Ergebnisse zu dem von DWORSCHAK tlw. ergrabenen Hügelgräberfeld Leibenfeld: E. HUDECZEK, Frühe Grabhügel aus Deutschlandsberg/Leibenfeld im Territorium von Flavia Solva, in: Balácai közlemények 5 (1997), 63–72. – Jetzt auch Gerald FUCHS/Christoph HINKER, Frühe Funde im Randbereich des römerzeitlichen Hügelgräberfeldes von Rassach, FÖ 42 (2003), 113–163, und Erich HUDECZEK, Hügelgräber und Romanisierung, in: FÖ 43 (2004), 527–535.

³² Zur auch in der Fachliteratur hartnäckigen „Sage von der Retentionskultur“ (so Regina SMOLNIK, Der Burgstallkogel bei Kleinklein II. Die Keramik der vorgeschichtlichen Siedlung, in: Veröffentlichungen des vorgeschichtlichen Seminars Marburg, Sonderband 9, 1994, 15f.) v. a. Diether KRAMER, Zur Problematik der sog. „ostnorischen Retentionskultur“ in der Steiermark, in: Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980, 173ff.

Funden erklären. Grabhügel dürften in den seltensten Fällen für eine Bestattung wieder „geöffnet“ worden sein, sieht man von seltenen begehbaren Dromoi und echten Nachbestattungen in Grabhügeln ab; das von DWORSCHAK beobachtete Vorkommen von Scherben in der gesamten Hügelaufschüttung kann von der vorher beschriebenen Verwendung von Erdmaterial mit älteren Funden, von Störungen oder auch davon herrühren, dass am Scheiterhaufen mitverbrannte und zerbrochene Beigaben in den Grabhügel regellos eingebracht wurden. DWORSCHAK hat offenbar zunächst Ganzgefäße im Sinne von Urnen oder Beigaben erhofft, die von vornherein nur in einem Bruchteil der Grabhügel vorhanden sind, und demzufolge Hügel wohl voreilig als gestört oder als bestattungslos bezeichnet, obwohl er durchaus in der Lage war, Brandschüttungen, Holzkohlen- und Leichenbrandschichten als wesentliche Elemente des Grabes zu identifizieren.

Für die zeitliche Einstufung der von DWORSCHAK untersuchten Gräber sind nebenbei (im Brief vom 30. Juli 1884, aber nicht in den Grabungsnotizen [unten 4.] erwähnte) Münzen des *Licinius, Crispus und Maximinus* aus Wetzelsdorf wichtig, die in Hügelgräbern nach der heute gängigen Lehrmeinung nicht vorkommen können, dürfte doch die Sitte der Tumulusbestattung zu Beginn des 3. Jahrhunderts aufgehört haben. Allerdings kennt man auch aus anderen steirischen Hügelgräberfeldern ähnlich späte Münzen aus Altgrabungen.³³ Hier scheint das letzte Wort noch nicht gesprochen; auch bei nicht optimal dokumentierten Altgrabungen besteht ein Erklärungsbedarf, wie diese „späten“ Münzen in das Fundmaterial gelangt sein können, zumal eine bewusste Verfälschung angesichts damals noch gar nicht existierender allgemein anerkannter Datierungstheorien unverständlich scheint.

Erst aus dem Jahre 1902 sind wieder Briefe erhalten, die mit den von DWORSCHAK gemeinsam mit dem Assistenten Szombathys, Karl TOLDT, im Stainzthal durchgeführten Grabungen³⁴ zusammenhängen, aber auch zeigen, dass DWORSCHAK noch eifrig

³³ Odo BURBÖCK, Münzen aus römerzeitlichen Bestattungen in der Steiermark, in: Schild von Steier 15/16 (1978/79), 141ff., bes. 150f. – Brigitte AMTMANN, Das Fundmaterial des provinzi-alrömischen Hügelgräberfeldes von Giging in der Steiermark, FÖ 33 (1994), 9. – Ulla STEINKLAUBER, Das spätantike Gräberfeld vom Frauenberg bei Leibnitz, Steiermark, FÖ Materialheft A 10, 2002, 41 mit Anm. 76.

³⁴ Die Notizen aus dem Nachlass DWORSCHAKS (unten 6.) enthalten auch eine Liste mit Hügelgräbern in OG Rassach, KG Herbersdorf (Urban, wie Anm. 3, St 48), wo Dr. Unger gegraben hätte, und in Schwa(i)g und Tomberg (OG Rassach, KG Grashuh: URBAN, wie Anm. 3, St 47 und St 46?) und OG Georgsberg, KG Ettendorf (URBAN, wie Anm. 3, St 42), wo offenbar nachträgliche Zusätze ebendiese Grabungen TOLDTS (vgl. hier Anm. 7) festhalten:

I. In Schwag befindet sich ein Tum. welcher einen Durchmesser von beiläufig 10–12 m eine Höhe von ca. 3 m hat. Derselbe gehört je zur Hälfte den Andr. Clement vlg. Klinger in Rosendorf; u. den in der Nähe wohnhaften Anton Kahr vlg. Huterer in Schwag. <daneben:> Toldt gegraben.

II. Von obigen Hügel geht man 5–10 Min. weiter gegen den Graben in den Wald hinunter, woselbst sich wiederum 2 Hügel befinden. <daneben> Toldt gegraben. Der erste hat einen Durchmesser von ca 10 m. u. eine Höhe von 3–4 m. In südöstlicher Richtung befindet sich ein 3 m tiefes Loch im Hügel hinein. Der zweite Hügel ist 2–3 m hoch und einen Durchmesser von 8–10 m hat dieser ist ganz rund u. nichts angegraben. <in anderer Schrift:> Toldt gegraben <quer:> Diese zwei Hügel gehören dem Schöninger vlg. Setzkörl in Rosendorf.

am Aufspüren von Grabhügeln war,³⁵ mit Szombathy³⁶ in Kontakt stand, aber auch die Arbeit anderer Fachleute wie Prof. Hoernes oder Prof. Gurlitt, mitunter durchaus kritisch, verfolgte.³⁷ In dem dazugehörigen veröffentlichten Grabungsbericht TOLDT³⁸ werden auch die damals schon fast 20 Jahre zurückliegenden Grabungen Dworschaks in Leibenfeld, Freidorf, Voehera und Furth nach dem *im Archiv ... des Hofmuseums aufbewahrten ... Grabungsbericht* von 1884 kurz geschildert.

3. Grabungsberichte

Diesen lange zurückgehaltenen Grabungsbericht aus dem Jahr 1884 hat DWORSCHAK offenbar erst im Jahre 1902 Szombathy zur Verfügung gestellt. Er erklärt diese Zurückhaltung in seinem begleitenden Brief vom 26. Sept. 1902: *Nachdem ich aufgrund ihrer Fingerzeige dies begriffen hatte, so habe ich auch mein persönliches Wirken darauf eingeschränkt, seit dem Jahr 1885 weitere Grabungen nicht mehr*

III. Von diesen Hügel geht man über einen Berg hinaus, wo sich auf einer ebenen Wiese ein ganz runder schöner Tum. befindet, welcher einen Durchmesser von 12–14 m eine Höhe von 3–4 m hat u. den Josef Oswald vlg. Peterbauer in Schwag gehört. <daneben> gegraben Toldt IV Beim Josef Käfer vlg. Lorenzbauer befindet sich auf der sogenannten Schrannwiesen ein einzelner Hügel. Von der Tomberger Kapelle rechts hinein. <von anderer Hand:> nicht zu finden. <quer:> Tomberg. <der Absatz gestrichen und schräg mit blauem Stift dazugeschrieben:> Nichts.

V. Anton Rath vlg. Nikl in Ettendorf besitzt eine Gruppe Tum. wo ich die beiliegenden Scherben fand. Hier sind 8 Hügel <kleine Skizze beigegeben; in anderer Schrift:> Tolt gegraben ... 7 Hügel dieser gehört dem Frz. Hermann vlg. Graf in Ettendorf ist ganz durchgeschnitten nichts gefunden. hat Smid <?, ob diese von G. Obersteiner bestätigte Lesung den Landesarchäologen Walter Schmid meinen kann, der sich in frühen Publikationen noch Smid schrieb, muss dzt. offen bleiben> gegraben. <dieser Absatz gestrichen und daneben geschrieben:> nichts.

VI. vlg. Taschner in Herbersdorf besitzt 15 Hügel teils kleinere teils größere diese Gruppe ist ca. 5–10 Min. vom Neudorfer Haltestelle entfernt. <daneben:> Name D. or Unger † em. Artz von Gr. Florian soll alle durchgegraben haben.

VII. Im Walde des vlg. Greger in Lasselsdorf befinden sich am Bergrücken 4 Hügel zusammen 22 Hügel <daneben:> Name <kleine Skizze beigegeben>.

³⁵ Brief vom 14. Sept. 1902 mit einer Liste, die sich mit dem im Brief vom 15. Aug. 1903 übermittelten und unten unter 5. wiedergegebenen Verzeichnis weitgehend deckt. Weiters Brief vom 24. Aug. 1903.

³⁶ Im Brief vom 24. Aug. 1902 erinnert DWORSCHAK Szombathy daran, daß er ihm in Brünn ein bronzenes Anhängsel ... in einem Schächtelchen aus einem großen Hügel übergeben habe.

³⁷ Brief vom 24. Aug. 1902 Hoernes will in Wetzelsdorf nicht graben vgl. unten Anm. 73. DWORSCHAK bekrittelt die Behandlung des Strettweger Wagens durch Gurlitt mit der Bemerkung, am Original dürfe man derlei nicht machen: Er spielt damit auf die 1901/02 von Julius Rennert im Auftrag Gurlitts, der auch Leiter der Archäologischen Abteilung des Landesmuseums war, durchgeführte Restaurierung nach den Beschädigungen von 1889 an (vgl. EGG, wie Anm. 5, 16ff.). Die kurze Aussage DWORSCHAKS ist u. W. der einzige Beleg dafür, dass schon damals ein kritisches Publikum die starken und heute sehr bedauerten Verfälschungen im Zuge dieser Restaurierung durchaus richtig zu beurteilen wusste. Im Brief vom 15. Aug. 1903 berichtet DWORSCHAK kurz von dzt. nicht zuordenbaren Grabungen Gurlitts bei St. Nikolai (im Sausal).

³⁸ TOLDT (wie Anm. 7).

selbständig unternommen u. selbe berufeneren Persönlichkeiten überlassen. Wenn mich in den Jahr 83 u. 84 der Verstorbene Hb. Dir. Radimsky mit seinem Enthusiasmus für die Sache ansteckte so war dies leicht verständlich, da er jedenfalls sehr anständige Resultate aufzuweisen hatte die freilich für die Wissenschaft trotzdem nicht von solcher Bedeutung waren, wie er wohl glauben mochte. Als ich aber dann selbst zu arbeiten anfang, mußte ich gar bald bemerken, daß ich nicht einmal die Erfolge Radimskys einholen konnte. Da wir die vorangegangenen Äußerungen Szombathys nicht kennen, verwundert die geringe Einschätzung der eigenen Ergebnisse³⁹ wie auch besonders die der – zweifellos wichtigeren – RADIMSKÝS. Dass engagierte, aber vernünftige Leute damals erkannt und akzeptiert haben, dass Grabungen Fachleuten überlassen werden sollten, kann man angesichts des dazwischen liegenden Jahrhunderts von Dilettanten- und Raubgrabungen⁴⁰ nur mit Bewunderung zur Kenntnis nehmen.

DWORSCHAK selbst bezeichnet im Brief vom 30. Sept. 1902 seinen Grabungsbericht als *Jugendvergehen* und bemerkt, dass die Veröffentlichung eines Berichtes aus dem Jahre 84 *sehr komisch* wäre, *denn wie gesagt blamieren will ich mich nicht mehr mit 70 Jahren.* Der am Brief angebrachte Vermerk *Infolge dieses Briefes ziehe ich das Mscr. des Herrn Dr. Dworschak zurück.* Szombathy erklärt, warum diese wichtigen Dokumente bis auf das bereits erwähnte ganz kurze Resümee bei TOLDT⁴¹ nie der Fachwelt zur Kenntnis gebracht wurden.

Wenn nach nunmehr hundert Jahren dieser Bericht doch vollständig⁴² veröffentlicht wird, so geschieht dies in unzweifelhafter Anerkennung der Pionierleistung, der systematischen Arbeit und des Bemühens von Dworschak, aber auch seiner Einsicht, Grabungen und Interpretationen den Vertretern einer um die Jahrhundertwende bereits weit entwickelten Fachdisziplin zu überlassen.

3.1 <KG Leibenfeld, OG Deutschlandsberg> *Grabungsbericht aus dem Laßnitzthale.*

Nachdem über Leibenfeld u. dessen Todtenfeld <gestrichen und darunter geschrieben Tumuli> meines Wissens nichts näheres bekannt ist,⁴³ war es heuer meine erste Aufgabe dort die Grabungen zu beginnen. Meine Annahme, daß diese Aufgabe eine leichte sein werde bewahrheitete sich jedoch nicht, da die Voraussetzung von

³⁹ Zu der damals offenbar vorherrschenden Meinung vgl. TOLDT (wie Anm. 7), [67]: ... *weil dabei auch für Museumszwecke wenig zu erwarten ist, scheint es vorläufig wohl nicht empfehlenswert, hier noch weitere Grabungen vorzunehmen.*

⁴⁰ Diether KRAMER, Raubgrabungen in der Steiermark, in: Nachrichtenblatt der Archäologischen Gesellschaft Steiermark 2, 1997, 19ff.

⁴¹ TOLDT (wie Anm. 7), [67f.].

⁴² Der erste Teil über Leibenfeld bereits bei HEBERT (wie Anm. 4).

⁴³ Erste Nennung bei K. WEINHOLD, Grab-Alterthümer aus Klein-Glein in Untersteiermark, in: Mitteilungen des Historischen Vereines für Steiermark 10 (1861), 265ff. – Weiters in einem Brief RADIMSKÝS vom 15. Juli 1883, vgl. TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 348 mit Anm. 16.

der ich ausgegangen war, daß die Grabhügl dort weitest noch intakt wären, sich nicht bestätigte.

Die Hügel liegen auf den Parzellen 411/2, 418/1, 419, 423, 424/1 der Catastral Gemeinde Leibenfeld u. scheint dieser ganze Complex früher unvertheiltes Gemeindeland gewesen zu sein, da die einzelnen Parzellen ziemlich regelmässig zerstückt parallel neben einander liegen u. auch jede einen anderen Besitzer von Leibenfelder Hausgründen gehört.

Wie schon in meinem Berichte erwähnt, lehnen sich diese Parzellen an den Eisenbahnabhang von Süden nach Norden sich ziehend. Ich begann am obern südlichen Ende mit der Grabung in der Voraussetzung, daß die dortigen Hügl, als tiefer im Walde u. an der Anhöhe gelegen sich weniger geplündert zeigen werden. Der erste Hügl I der angeschlossenen Mappenskizze auf der parc. Nr. 418/1 des Vizenz Kiendl vlgo Morök gelegen wurde von Westen angeschnitten u. traff ich bald auf Brand Kohlen Knochenschichte, selbe lag etwas höher als die äußere Sohle des Hügl's ein Beweis, daß um den Hügl herum die Erde ausgehoben u. der Hügl damit aufgeschüttet wurde. Auf der Knochenschichte lagerte im Kreise ein Steinkranz von beiläufig 2 Meter innern Durchmesser aus mittelgroßen zusammengelesenen ordinären Feld- u. Bachsteinen. Gegen die Mitte des Hügl's zu traff ich die Knochenschichte verworfen u. in geringerer Tiefe als am Rande; ein Beweis, daß der Hügel bereits geöffnet u. des Inhalts entledigt war. Von einer Steinkiste im Inneren fand ich keine Spur, glaube auch infolge des vorhandenen Steinkranzes keine voraussetzen zu können; wohl aber enthielt der Tumulus Gefäße, indem ich außer mehreren kleinen Gefässtrümmern den Hals einer Thonurne mit Henklspuren daran fand. Dieselbe war hübsch gearbeitet, am Rande cannelirt, aus feinem Thon, grauer Farbe mit bläulichem Bruche u. ziemlich dünn. Die übrigen Scherben zeigten ähnliche Qualität, stammten daher sämtlich jedenfalls aus der spätern vorrömischen oder aus der römischen Zeitepoche. Der Hügl hatte einen Durchmesser von 5 Meter an der Sohle bei einer Höhe von 1.5 m. Ich schnitt in der Nähe desselben in eine junge Buche zur Orientierung ein I ein. Der Hügel lag im Jungmais u. befand sich auf demselben ein alter Wurzelstok.

Gerade unterhalb des ersten Hügl's ganz in der Nähe desselben ligt der zweite vor mir geöffnete Hügel II der Skizze. In demselben fand ich gar nichts, weder Brand noch Kohle noch Knochenschichte oder Thonscherben. Derselbe war ziemlich gleich groß, wie der vorige u. liegt ebenfalls noch auf der parcellle Nr. 418/1.

Von Süden nach Norden immer vorschreitend eröffnete ich den dritten Hügl auf der parcellle Nr. 419 des Johann Kiendl vlgo Wilf der Cat. Gem. Leibenfeld und zwar in deren Mitte. Derselbe, Nr. III war bereits an der östlichen Seite angeschnitten, daher ich in der Hoffnung wenigstens Brandschichte zu finden, ihn auf entgegengesetzter Seite von Westen aus öffnete u. zwischen zwei großen auf ihm stehenden Bäume mit dem Einschnitte durchfahrend den ganzen Hügl durchschnitt, indem die großen Wurzläste der Bäume untergraben wurden um selbe nicht zu beschädigen. Ich fand jedoch auch in diesem Hügl gar nichts; weder Brand noch Kohle noch Knochen. Der Durchmesser des Hügl's beträgt bei 9 Meter bei einer Höhe von höchstens einem Meter.

Der Hügl Nr. IV ligt an der westlichen Seite der parc. Nr. 419 knapp am Feldsteige der nach Landsberg führt. Dieser Hügl besitzt nahezu die Dimensionen der Hügel I u. II. Ich grub ihn an der Westseite an, fand darin sehr viele Feldsteine unordentlich angeschüttet unter einer ziemlich tiefen u. dicht verfilzten Humusdecke. Selbe scheinen schon lange am Hügel angeschichtet gewesen zu sein. Auch in diesem Hügl fand sich nicht das geringste vor. Auf dem Hügl selbst stehen zwei sehr alte Wurzelstöke großer Bäume, ein Beweis, daß der Hügl schwerlich schon jemals geöffnet worden sei.

Der Hügl V ligt nahe dem vorigen mehr gegen das Innere der parc Nr. 419 u. etwas südlich von Nr. IV. Derselbe war sowohl von mehreren großen Bäumen als auch mit kleinem sehr dichtem Waldanfluge von Fichtenbäumchen bewachsen u. dem äußeren Scheine nach uneröffnet. Ich schnitt ihn von Süden aus an, wieder fand ich nichts darin. Seine Größe ist wenig von den ad I u. II beschriebenen verschieden. – Darauf waren meine Hoffnungen auf die obern Hügl ziemlich getäuscht zu Wasser geworden u. ich schritt zur Eröffnung der untern nördlich gelegenen. Selbe sind meist größer als die obern u. liegen auf parc Nr. 424/1 des Albrecher von Leibenfeld. Der westlichste der von mir dort eröffneten der Hügl Nr. VI war dem äußeren Anscheine nach uneröffnet nur in der Mitte zeigte sich eine Einsenkung von beiläufig 0.75 m Durchmesser. Die Rundung des Hügl's war sehr regelmäßig, die Humusdecke dicht verfilzt, der Hügl mit jungen Bäumen bestockt. Beim Anschnitte fanden sich Brand, Kohlen, Knochenschichten u. die Reste eines Dreifußes mit einzelnen weitem Thonscherben. Er muß demnach jedenfalls bereits geöffnet u. sodann wieder ganz zugegraben und abgerundet worden sein. Er hatte einen Durchmesser von beiläufig 10 m mit einer Höhe von wenigstens 1.75 m.

Der mittlere von mir eröffnete (Nr. VII) glich von außen ziemlich dem Vorigen, nur war er nicht so groß, sondern hatte einen Durchmesser von 9 m bei einer Höhe von 1.60 m. Auch dieser war bestockt, mit einer dicken filzigen Humusdicke bekleidet, in der Mitte gleichfalls mit einer kleinen Einsenkung. Ich grub denselben vom Osten an u. fand in der Mitte, daß er bereits ausgegraben u. wieder angefüllt worden sei; die alte Ausgrabung zog von Süden her. Keine 20 cm nur weiter von der alten Ausgrabung aus traff ich auf ein Urnenlager. Die rothe Urne wurde etwas am Bauche eingedrückt als die Haxe des Arbeiters sie traff. Sie hat einen langen Hals von 6 cm Höhe, kurzen weiten Bauch mit elliptischem Durchschnit; Bauchumfang. 45 cm Durchschnit 15 cm mit Henkl, der Boden mit schwachem rundem kleinem Rande. Der Bauchteil am Bauche zeigte sich sehr schwach u. dünn auf der Drehscheibe gearbeitet, mit dunklem Bruche und inwändig im Bauche einzelne parallele Streifen. Die Farbe war außen gelblich, von innen schwärzlich. Die ganze Höhe der Urne betrug 16 cm. Die zweite hinter der rothen ganz nahestehend hatte einen kürzern Hals von höchstens 5.50 cm unverhältnismäßig dicken Bauche im Umfange von 49 cm bei einer Gesamthöhe von 17.75 cm. Farbe und Bruch roth. Weiters fanden sich noch die Trümmer eines Gefäßes von Topfform schwarz beinahe vollständig und dürfte dessen Restauration gelingen. Die Kohlen und Knochenschichte zeigte sich sehr stark, insbesondere waren einzelne Kohlenstücke 3–4 cm lang. Im Brandlager eingebaken fand sich die broncefibl römischer provincialform u. zwei eiserne Nägel

mit viereckigen Köpfen in der Breite von 2 cm; an dem einen war der Kopf vom Roste bereits ganz abgefressen u. lag derselbe frei daneben. Reste von zwei Dreifußeln samt einem Dekl dazu u. andere Thonrümmel gab es ziemlich zahlreich. Im achten Hügl (Nr. VIII) ganz nahe der Bezirksstraße im Osten liegend fand sich wieder gar nichts. Es war demnach die Ausbeute von acht anscheinend intacten Hüglern wider Erwarten gering, indem nicht nur die Anzahl der vollständig leer gefundenen überwog, sondern selbst die mit Inhalt sich bereits geplündert zeigten. Die Gefäße gehören sämtlich der römischen oder wenigsten ausgehenden vorrömischen Epoche an. Die meisten der übrigen von mir nicht berührten Hügel sind schon nach äusserem Anschein bereits nicht mehr intact u. fand ich keine Neigung mehr eine weitere Durchgrabung der anderen zu veranlassen. Das Material aller Hügl besteht, wie es sich in unserer Gegend zwar schon selbst versteht, aus schwerem gelben Thon der an der Sohle derselben mehr ins blaßgelbe übergeht.

Dworschak öffnete sieben Hügel, die er unter Beifügung einer Lageskizze⁴⁴ so genau beschrieb, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit heute noch identifiziert werden können.⁴⁵ Dworschak zeigt sich auch in diesem Bericht enttäuscht über die vermeintliche (?) Fundleere einiger Hügel, die, wie vielfach in dieser Zeit, auf die angewandten Grabungsmethoden zurückzuführen sein dürfte. Er datiert vorsichtig, aber überraschend gut,⁴⁶ wohl in Kenntnis von Fundmaterial aus anderen Grabhügeln der Weststeiermark, in die „spätere vorrömische oder römische Zeitepoche“. Neben Grabeinbauten (v. a. der Steinkranz in Hügel I = in der heutigen Zählung Nr. 4) lässt sich für Hügel VII (in der heutigen Zählung Nr. 44) ein schönes Inventar wohl aus der Zeit vor oder um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. erkennen: Dworschak hat die beiden helltonigen Henkelfaschen, einen Topf, einen Deckel (einer Dreifußschale?), Stücke von Dreifußschalen sowie eine fragmentierte Fibel, wohl eine norisch-pannonische Flügelfibel, auch in kleinen Bleistiftskizzen in einem Brief⁴⁷ festgehalten. Dieses Inventar, zu dem noch zwei Eisennägel gehörten, ist mit der oben erwähnten Schenkung nach Wien gelangt, scheint aber nie bearbeitet worden zu sein und muss leider als verschollen gelten.⁴⁸

3.2 <KG Freidorf an der Laßnitz, OG Frauental an der Laßnitz⁴⁹>

Einige Tage danach öffnete ich den Lechkogl in der Gemeinde Freidorf auf dem Grund der vlgo Sieberin. Derselbe besitzt eine große Flächenausdehnung indem der Durchschnitt an der breiteren Seite bis 30 m beträgt, die Höhe reicht jedoch bis auf

⁴⁴ Abb. 1 bei HEBERT (wie Anm. 4), 56.

⁴⁵ Vgl. HEBERT (wie Anm. 4).

⁴⁶ Vgl. HUDECZEK (wie Anm. 31).

⁴⁷ 7. Mai 1884. Die Skizzen sind als Abb. 3 und 4 bei HEBERT (wie Anm. 4) publiziert.

⁴⁸ Es wurde auch nicht, wie andere römerzeitliche Materialien, der Antikensammlung am Kunsthistorischen Museum Wien übergeben. Freundliche Mitteilung A. Bernhard-Walcher vom 11. Juli 1995.

⁴⁹ Dieser Abschnitt wurde inzwischen mit Diskussion von Lage und Grabungsergebnissen veröffentlicht: Bernhard HEBERT, Urgeschichte und Römerzeit in Frauental an der Laßnitz, in: Otto

höchstens 1.75 m. Ich schnitt nicht nur ein Kreissegment in ihn hinein, sondern zog auch noch drei senkrechte Einschnitte darauf. Die Grundlage des Hügels bildet eine sehr starke Brandschicht mit ziemlich schwacher Kohlenbeimischung. Die Brandschicht bildet an den meisten Stellen eine beinahe feste bis zu zwei Finger dicke Kruste u. spricht für eine starke länger dauernde Feuerung. Diese Brandschicht zieht sich beinahe durch den ganzen Kogl. Die Kohle ist sehr ausgelaugt fasrig borös u. erweist sich als sehr lange liegend. Über der Brandschicht in der jedoch gar keine Knochen vorkommen befindet sich knapp aufliegend mehr zu mitten im Kogl (jedoch etwas südlich) wenn man den ganzen früher bestandenen Umriss als Basis nimmt, eine gemauerte Unterlage in einer Länge von zwei bis drei Meter in den Kogl hineinlaufend in der Richtung von Südost nach Nordwest. Diese Grundunterlage besteht aus Mörtl u. Bachkieseln von Faustgröße u. darüber. Der Mörtl ist vollkommen zu Stein erhärtet u. mit sehr groben Sandquarkörnern untermengt, dabei sehr borös, sodaß ich anfänglich im Unklaren war, ob er nicht etwa nur stark verwittertes Kalksteinglomerat ist. Da aber die abgerundeten Lager in denen die Steine dann eingebaken waren, noch vollständig sichtbar u. erkennbar vorhanden lagen, so konnte ich nicht mehr zweifeln, daß es ein gemauertes Grundlager war. Die Breite desselben betrug bei 60–65 cm. Weiters fanden sich im Kogl mehre ebne Brandschichten in Zwischenräumen nebeneinander in der Höhe von 20–25 cm über der alten Brandschicht. Endlich waren im ganzen Kogl nach allen Richtungen vereinzelt eingesprengt Kohlenstücke dann Nester von rother Branderde u. sogar einzelne kleine Knochenstückchen darin zerstreut enthalten, endlich waren auch im ganzen Kogl oben und unten gleich sporadisch vertheilt, Thonrümmel eingesprengt, von denen ich die meisten für sehr alt halte, wenn auch einzelne neuere darunter mit vorkamen. Insbesondere sieht ein in der Tiefe eines Meters gefundenes dreieckiges Fragment einer kleinen rothen Schale mit Rand, der Qualität der Masse nach in seiner Feinheit u. der Intensität der rothen Färbung, wie von einer griechischen Vase stammend aus. Weiters muß ich noch hervorheben, daß gerade über der untersten den ganzen Hügl durchziehenden Brandschicht sich ein schwaches Lager von ein bis 2 Zoll Höhe eines okergelben Sandes sich hinzieht, der gegen den dunklen braungelben spekgigen Mergel des übrigen Hügels unverkennbar augenfällig sich abhebt. Nach diesen geschilderten Lagerungsverhältnissen scheint sonach zuerst eine ebne Fläche durch Feuer befestigt dann eine Sandschicht darübergestreut worden zu sein, um einen ebenen festen Platz herzustellen. Eine durch Wasser erfolgte Anschwemmung dieser Sandschicht ist schwer anzunehmen, weil keine größern Steine u. Geröllmassen untermengt vorkommen, der Sand vielmehr gleichmäßig fein vertheilt aufliegt.

Auf diesem Platze scheinen sodann erst späterhin einige kleine Hügl wahrscheinlich Begräbnißstätten mit Urnen errichtet u. endlich wieder nach Verfluß längerer Zeit die vorhandenen kleinern Hügl in einen größern in der Art zusammengetragen

HANDLER (Hg.), Marktgemeinde Frauental an der Laßnitz, 1999, 16–20. Die publizierte Lesung S. 19 auf dem Grund der vulgo Lieberin ist falsch, wie Verf. dankenswerterweise von G. Obersteiner erfahren hat.

worden zu sein, daß über zwei oder drei kleinern nahe beisamen stehenden Hügeln die Erde der entfernteren übergehäuft wurde.

Noch später, – wahrscheinlich zur römischen Zeit scheint auf dem Hügl ein gemauertes Heiligtum gestanden zu haben, was anzunehmen man auch deshalb berechtigt wird, weil aus dem bereits planierten Drittl des Hügels behauene Quadersteine aus Kalk herausgegraben u. in einem Hause in Freidorf eingemauert worden sein sollen, wie mir von mehrer Seiten erzählt wurde. Auch alte Waffen sollen gefunden worden sein, u. man spricht in der Gegend von einem alten Schlosse welches an der Stelle gestanden haben soll.

Nachdem übrigens der ganze Kogl durchgehende Lehmaufschüttung ist, verstand es sich von selbst daß bei jedem, auch kleineren Bauwerke die Mauerfundierung bis auf den Boden der Hügelsohle langen mußte um vor Einsinken gesichert zu sein. Später verfiel das Mauerwerk oder wurde es bei Einführung des Christenthums absichtlich zerstört u. der Hügel immer mehr u. mehr abgetragen. Ursprünglich dürfte derselbe im Verhältnisse zu seiner Basis wenigstens 8 bis 10 Meter hoch gewesen sein. Die Grabungsergebnisse stimmen somit im wesentlichen vollkommen mit meiner frühern Ansicht überein, daß dieser Kogl eine alte Cultusstätte sei.

Demnach fand man in dem schon stark gestörten und verflachten Hügel eine massive flächige Brandschichte und, aus dem Zentrum leicht nach Süden verschoben, knapp darüber eine Struktur in Mörtelmauerwerk, die von Südost nach Nordwest auf eine Länge von zwei bis drei Meter bei einer Breite von 0,6 bis 0,65 m festzustellen war. DWORSCHAK hat diese Mauerstruktur – und schon früher im Hügel gefundene „behauene Quadersteine aus Kalk“ – zu Recht als römerzeitlich erkannt, vermutete allerdings darin die Reste eines Heiligtums, weil ihm der heute nahe liegende Schluss auf einen gemauerten Hügelbau nicht möglich war. Wahrscheinlich handelt es sich bei dem längeren Mauerstück um das Fundament eines stattlichen Zugangskorridors (Dromos) zur Grabkammer, der wie diese erst nach der Leichenverbrennung errichtet und dann von dem künstlichen Erdhügel überdeckt worden war. Dimensionen und Ausrichtung passen durchaus zu einem großen Einzelgrabhügel, wie wir ihn mehrfach aus dem Laßnitztal und jetzt z.B. durch neue Grabungen auch ganz aus der Nähe kennen, ohne dass einer der anderen Hügel einen derart charakteristischen Namen aufzuweisen hätte.⁵⁰ Die genaue Lage des von DWORSCHAK untersuchten Grabhügels ist auch aufgrund der besitzgeschichtlichen Untersuchungen von Gernot OBERSTEINER nicht genau anzugeben, da mehrere Äcker im Besitz des vlg. Sieber (Josef Hausmann) in Frage kommen.

⁵⁰ Zum Namen: Fritz von LOCHNER-HÜTTENBACH, Zum Ortsnamen Leech, in: Die Leechkirche. Hügelgrab – Rundbau – Ordenshaus, Grazer Stadtmuseum 1993, 34. – Zum nächstgelegenen Großgrabhügel: Jörg FÜRHNHOLZER, Feststellungsgrabung im römerzeitlichen Grabhügel beim Gehöft vulgo Höchkiegerl, Frauental an der Laßnitz, Steiermark, in: FÖ 43 (2005), 441–458.

Von der Bezirksstraße nach Groß Florian linker Seite von D.Landsberg aus, zweigt sich beim sog. Rottendorfer Schmiedhause am letzten Kreuze vor Lebing der Weg zur sogenannten Vochera Mühle ab, theilt sich an dem Kreuze neben dieser Mühle in zwei Richtungen, von denen die mittlere wieder zu einem gemauerten Kreuze auf den Feldern der Gemeinde Vochera führt. Von diesem letzten Kreuze rechts an der Lehne hinter dem Hause des vlg. Wiesenweber auf dem Grundstück des vlg. Kohlenbrenner (Grundbesitzer Franz Edler in Vochera) lagert ziemlich steil hinan die erste Gruppe der Hügl bestehend aus neun Stücken. Weiter rückwärts an einem Waldwege der früher die Verbindung nach Stainz hergestellt zu haben scheint, liegen noch zwei Gruppen von je zwei bis drei Hügeln nördlich der ersten Gruppe im sogenannten Bürgler u. Scherbauer Walde. Diese letztern Hügel sind aber schon nahezu ganz unkenntlich, abgegraben und abgetragen, trotzdem sie im Walde liegen, daher von einer nähern Untersuchung derselben abgesehen werden mußte daselbe voraussichtlich von keinem wesentlichen Resultate begleitet sein konnte.

In der ersten Gruppe wurden vier Hügl von mir eröffnet; dieselben ergaben alle: Gefäßtrümmer von Thon, Knochen- u. Brand-Schichte. Bemerkenswerth war nur der zweite, in welchem eine Ziste von vier sehr großen Gneisplatten, lag: Stainzerplatten, jedoch ohne Dekel sich befand deren längere Seite 1 m 20 cm die breite Seite 0.75 m u. die Tiefe 1 m betrug. Der Inhalt derselben bestand in einer so dichten Thonlage, daß ich unwillkürlich denken mußte, der Thon sei absichtlich in die Ziste so fest hineingestampft worden.

Von Brand- u. Knochenschichten war in diesem Tumulus sehr wenig vorhanden u. nur in den Eken am untern Rande derselben, auch Gefäßtrümmer waren nur wenige im untern Theile in der Ziste u. gleichfalls mehr in den Eken, theilweise aber auch außerhalb derselben zerstreut im Tumulus. Ich erkläre mir denselben als eine vorgerichtete Grabstätte u. war in die Steinziste der Thon absichtlich so fest hineingestampft um damit die schweren Steinplatten in ihrer richtigen Stellung genau aufrecht zu erhalten u. deren Verrückung u. Einsenkung zu verhindern. Auch den Mangl der Dekplatte erkläre ich mir daraus da erst bei der wirklichen Benützung der Grabstätte der Dekl aufgelegt werden sollte.

Die übrigen geöffneten Hügl waren gewöhnliche Grabtumuli mit Brand- u. Knochenschichte, Gefäßtrümmern. Den Abgang ganzer Gefäße erkläre ich mir, daß solche Hügl aufgelassene Grabstätten u. die früher eingesetzten Urnen mit den Knochen sowie übrigen Beigefäße daraus bereits entfernt, die Hügl aber allenfalls zur Aufnahme neuer Bestattungsgefäße bestimmt gewesen seien. In diesem Gemein-

⁵¹ DWORSCHAK (wie Anm. 8), [25]. Danach, allerdings mit falscher Zuordnung an die nahe gelegene KG Vochera am Weinberg, OG Bad Gams, URBAN (wie Anm. 3), St 41. Verwirrenderweise heißt es in dem mit 1886 datierten oben (Anm. 6) genannten unpublizierten Manuskript von Dr. TAUBER: Hr. B. Dworschak hat Tumuli beim Kleinhappel in Vochera (Bez. Stainz) vorig. Jahr aufgegraben, das wäre dann, wohl ein Jahr später, eine andere Grabung bei einem anderen Grundbesitzer in der KG Vochera am Weinberg.

de (Vochera) befinden sich noch Tumuli u. zwar einer im sogenannten Zettlschen Wagnerholze im Durchmesser von nahe 8 m schon eröffnet, ferner einer im Kohlbrennerschen Felde wo früher Ziegl gemacht u. derselbe größtentheils hiezu verwendet wurde. In ihm wurde auch ein eisernes Messer gefunden; ich besichtigte dasselbe beim Eigentümer Grundbesitzer vlgo Kohlbrenner. Es war vom Finder geputzt ganz vom Roste gereinigt u. auch ein primitives holzernes Heft angeietet, besitzt die Form eines gewöhnlichen Jagdmessers u. dürfte höchstens 80 bis 100 Jahre als sein; endlich liegen noch zwei Tumuli in der Richtung nach Oberberglia im Walde der Bäuglerkeusche, sind bereits abgegraben u. kaum vorhanden.

3.4 <OG Bad Gams>

Weiters habe ich nunmehr auch auf der Straße über Gams nach Stainz die als angeblich Gedächtnißhügl mir gezeigten Stätten untersucht.

<KG Gams?>⁵²

Im Walde des Grundbesitzers Nebel vlgo Rath in Gams am Abhange des Furtner Berges befindet sich ein Kogl der durch seine ziemlich abgerundete Form Anlaß zu verschiedenen Sagen gegeben hat u. den ich erst nach wiederholtem Zureden meinerseits gegenüber dem Besitzer zu untersuchen die Erlaubniß erhielt. In der allgemeinen Abdachung des Further Berges schneiden zwei ziemlich breite Rinnen ein die sich unterhalb des Kogls zu einer Mulde vereinen, in der der Kogl als Landzunge hereinragt. Auf der der Abdachung zugekehrten Seite überragt er nur wenig das Hauptabdachungsniveau, während er auf der Muldenseite steil abfällt u. eine ziemliche Höhe von 7 bis 8 m besitzt.

Es sieht die ganze Formation einem kleinen Seebeken ähnlich, auf dessen einer der Abdachung zugekehrten Seite der Kogl capähnlich hereinragt. Von der rechten äussern Uferseite der Mulde zieht sich ein Graben als wahrscheinlich späterer Ausbruch hinab, aus welchem die Gewässer ihren Abfluß gefunden haben dürften. Obgleich nach dieser Formation der Kogl schon von vornherein als natürlich entstanden angesehen werden mußte konnte doch möglicher Weise die kleine Überraschung von nahe andethalb (sic!) Meter am Kogl von künstlicher Aufdämmung herrühren. Ich schnitt daher von der Sohle des Kogls aus quer bis über dessen Mitte ein, fand aber schon in Metertiefe die Grundlage, bestehend aus einer derben grauen Thonlage, die gegen das Muldenbassin zu ziemlich steil – viel steiler als die äußere Koglrandung einfiel war demnach dieser graue Thon durch Abwaschung tief einge-

⁵² Nach der Angabe am Abhange des Furtnerberges käme primär die KG Gams in Betracht, vielleicht aber auch die KG Bergegg, Furth oder Niedergams. Trotz einiger Begehungen, an denen teilweise Anton Steffan aus Deutschlandsberg ortskundig teilnahm, getraut sich Verf. keine topografische Identifizierung der wohl nicht anthropogenen Geländeformation auszusprechen. Ein der Beschreibung nahe kommendes Objekt liegt in der KG Niedergams südwestlich des Ortskernes von Furth am nördlichen Waldrand der „Langenhölzer“ knapp am rechten Ufer eines in den Gamsbach mündenden Gerinnes.

rissen u. darüber eine jüngere gelblich sandige Thonschichte angeschwemmt worden. Nirgends fand sich eine Spur von künstlicher Aufschüttung.

<KG Furth und zu einem geringen Teil KG Gams>

Ich verließ den Kogl daher, ohne mich weiter mit ihm zu befassen u. ging zur weitem Durchforschung jener Tumulus Gruppen deren ich bereits in meinem vorjährigen Berichte⁵³ erwähnt hatte u. die sich in vier sehr zerstreuten Abtheilungen von dem Punkte, wo sich die über Gams nach Stainz führende Strasse auf der Schneide des Berges in drei Richtungen scheidet, an, längs dem rechten Straßenarme der nach Gersdorf führt in einer Länge von nahem zehn Wegminuten in den Waldungen des vlgo Possnitzhansel Weberhanns, Pilz, Graf und endlich vlgo Kogler bis zur Gersdorfer Talsenkung oberhalb des vlgo Gerstner sich hinziehen, u. zwar bald rechts, bald links des Weges auch zu beiden Seiten desselben wie gerade der Wald liegt. Diese Gesamtgruppe enthält Tumuli von verschiedenen Dimensionen von 4–10 m Durchmesser u. 1 ½ bis 2 ½ m Höhe und ergab trotz der von mir längs der ganzen Linie gemachten Stichgreben gar kein positives Resultat. Nachdem drei derselben von mir bereits im vorigen Jahre eröffnet worden waren, habe ich heuer noch weitere drei eröffnet. Von den vorjährigen enthielten zwei Brand- und Knochenschichte, im einen der heuer eröffneten Hügl von 10 m Durchmesser und beinahe 2 m Höhe befand sich nicht einmal Brandschichte, bei den zwei übrigen nur Spuren von Kohlen mit theilweiser Brandschichte, nirgends aber Knochen oder Thonscherben. Denn was ich an letztern im einen fand ist so wenig daß damit kaum die annähernde Gleichzeitigkeit dieser Hügl mit allen übrigen des Laßnitzthales festgestellt werden kann.

Es erscheint daher nahezu ganz u. gar u. unbegreiflich, welchen Zweck diese Hüglgruppe gehabt haben möge. Es können keine lediglichen Gedächtnißhügl ohne Knochen sein, da ja doch nicht alle Leute für die hier die Hügl errichtet worden waren, auswärts gestorben sein können.⁵⁴ Es können aber auch keine Hügl zur bloßen Wegrichtung gewesen sein, da sie ja nicht einer Richtung folgen sondern ganz unregelmäßig zerstreut liegen. Ich muß daher völlig darauf verzichten irgend eine Hypothese aufzustellen, um somehr als auch die bereits früher, unter andern vom verstorbenen Dr. Unger in Groß Florian hier geöffneten Hügl nach eingeholten Berichten gar kein greifbares Resultat gehabt haben sollen. Ein einziger Einwohner wußte zu sagen, daß Dr. Unger nur ein par „Kettenglieder“ gefunden haben soll, was möglicherweise auf gefundene Armringe gedeutet werden könnte. Jedenfalls sind wegen des gänzlichen Mangels von Knochenschichten irgend welche wichtigern Funde in dieser Hügelgruppe nicht vorauszusetzen.

D. Landsberg 11. Juli 84
Dr. Dworschak

⁵³ DWORSCHAK (wie Anm. 8), [25]. Die Grabhügel liegen am Bergrücken nahe einem Altweg, die moderne Fahrstraße verläuft weiter westlich am Talrand.

⁵⁴ Hier wird deutlich, dass DWORSCHAK unter „Gedächtnishügel“ eine Art Kenotaph versteht. Zu den angeblich bestattungslosen Grabhügeln s. oben Abschnitt 2. Dass aber auch moderne Grabungen in der Frage „leerer“, aber jedenfalls anthropogener Grab(?)hügel einige Fragen offen lassen, hat eine Untersuchung in Fehring gezeigt: Susanne LEHNER/Georg TIEFENGRABER, FÖ 42 (2003), 736.

Neben dem hier wiedergegebenen ausführlichen Bericht hat sich im Archiv der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien noch der oben erwähnte, an anderer Stelle bereits vorgelegte (vgl. oben 1. und unten 6.4)⁵⁵ separate Bericht über Grabungen im provinzialrömischen Hügelgräberfeld Rassach erhalten.

4. Dworschaks Grabungsunterlagen am Beispiel Wetzelsdorf (Alling)

Nach welchen Unterlagen DWORSCHAK seine Berichte verfasst hat, zeigt ein großes, in der Prähistorischen Abteilung erhaltenes Blatt, ein offenbar nicht überarbeiteter Notizzettel, zu den Ausgrabungen in KG Wetzelsdorf OG Stainztal, die nach den zu Hügel IX genannten Eisenkonkretionen (vgl. oben 2., Brief vom 22. Aug. 1884) in der Allinger Gruppe stattgefunden haben müssen, obwohl Anzahl, Beschreibung und Maße auffallenderweise nicht ganz mit der Publikation⁵⁶ in Einklang zu bringen sind. Dort ist auch nur von drei ergrabenen Hügeln die Rede und zu den „Thonscherben älterer Formation“ angeführt, dass sie „nicht auf der Drehscheibe gearbeitet“ wären, was spätere Forscher offenbar zu der Annahme führte, dass diese hallstattzeitlich wären.⁵⁷ Die Vermutung, dass es sich um das ausgedehnte Hügelgräberfeld in der Waldung südlich von Alling und westlich der Oisnitz knapp nördlich der Grenze zur Katastralgemeinde Wieselsdorf handelt, wurde sehr schön durch die besitzgeschichtlichen Untersuchungen von G. OBERSTEINER an Hand des Franziszeischen Katasters bestätigt: Dort befinden sich Waldgrundstücke aller unten genannten Höfe, darunter auch die zu Hügel IX (Peterliendl und Schmidbauer) und XI (Schmid[t]bauer und Gaspi) angeführten aneinandergrenzenden Grundstücke.

DWORSCHAK hat unter dem Titel „Wetzelsdorf 1884“ Notizen in tabellarischer Form hinterlassen, und zwar dergestalt, dass er die Hügel nach den jeweiligen Grundbesitzern in einzelnen Rubriken anführt. Die folgende Umschrift verzichtet auf die tabellarische Darstellung und folgt der Nummerierung der Grabhügel, d. h. wohl der Reihenfolge der Ergrabung der Hügel durch DWORSCHAK, wobei die einzelnen Grundbesitzer jeweils angegeben werden.

I. Peterliendl

D. 8 Mtr., Höhe ½ Mtr.

Mit Steinplatten belegte Sohle einzeln eingesprengte Kohle wenig Spuren Gefäßtrümmer ziemlich roh alter Fassung

⁵⁵ Vgl. Anm. 15.

⁵⁶ DWORSCHAK [25]. Der oben zitierte Brief vom 9. Okt. 1884 spricht von Grabungen in 15 Hügeln in „Wieselsdorf“. Auch die im Brief vom 30. Juli 1884 angeführten späten Münzen (s. oben 2.) fehlen hier.

⁵⁷ URBAN (wie Anm. 3), St 61. KRAMER (wie Anm. 3), 128 Nr. 55/1 ohne Datierung.

II. Pauliwald

Höhe 1.40 Durchm. 10 Mtr

weder Brand- noch Kohlenschichte gar keine Knochen, – in einem Neste mehrere Gefäßtrümmer eines älteren Tongefäßes – alt Fassung
auch Gefäßtrümmer von schwarzen Thon gleichfalls hohes Alter

III. Schmidbauer

D. 9, Höhe 1½

keine Kohlen, keine Brand- u. Knochenschichte
einzelne Gefäßtrümmer ältere Gattung

IV. Lorenz

D. 7 Höhe 1 Mtr.

sehr schöne Brandschichte, aber weder Kohlen noch Knochen –
1 elterer Nagel
Topscherbe?

V. Schmidbauer

Durch 9 Meter Höhe 0.90

weder Kohlen, Brand- noch Knochenschichte – auch sonst nichts zu finden –

VI. Kar <im Kataster Kayr>

D. 8 Meter Höhe 1.40

in einer Tiefe von 1.40 Meter fand sich eine Steinlage aus grauen harten Opok (wie er in der Gegend bei Hornek vorkommt) in eine Länge von 1.20 – in östlicher Richtung geöffnet zeigte es sich daß diese Steinlage eine Seite eines 1.20 in □ messenden Viereck sei, in welchem eine starke Kohlenschichte mit vielen Knochen sich befand, und viele kleine Gefäßtrümmer, älterer u thei(l)s neuer Fassung eingesprengt waren –

VII. Gaspi

D. 6 Meter Höhe 1 M

etwas Brand Kohlen und Knochenschichte mit Thonschiefer dürfte der neuern Zeit angehören.

VIII. Peterliendl

D. 9 Mtr Höhe 1.10

fand sich in eine starke Kohlenschichte mit Knochen untermengt. Brandschicht nicht bemerkbar – obige Kohlenschicht lag in einer Ausdehnung von nahe 1 Mter D. Gefäßtrümmer eines diken 3füßl u eines neuer 3füßl aus feinen Thon.

IX. Grenze Peterliendl zu Schmidbauer⁵⁸

sehr schöner spitzer Hügel D 11 ½ Höhe 1.90

fand sich weder Brand Kohlen noch Knochenschichte jedoch in ganzen Hügel eingesprengt zwar gleich unter der Rasendecke schon bis zu Tiefe v 1.90 röhrenartige

⁵⁸ Unter der Rubrik Peterliendl ist nochmals eingetragen: IX. an der Grenze obiger Hügel jedoch nach zu mitte auf Peter Liendlgrund.

<gestrichen: Thonknöpfe> Eisenkonkretionen – verschieden starke – <gestrichen: Spinnwirtel> steine. und ein einziger kleiner 3ekiger Scherm <= Scherben>.

X. Peterliendl

D 10 Mtr Höhe 4 ½ M

an der Grenze zwischen Kar u Peterliendl oben ein Grenzpflock fand sich weder Brand noch Kohlen oder Knochenschichte – im obern Theile des Hügels eine Scherben von rothen groben Thon ältere Gattung.

XI. An der Grenze von Schmidtbauer u. Gaspi oben Mitte (Grenzpflock)

D 9 Meter Höhe 1.50

Thonscherben – einzeln eingesprengte Kohlenstücke und ein <ein einzelner unleserlicher Buchstabe>

XII. <Ohne Grundbesitzerangabe>

großer Hügel in Arbeit –

5. Verzeichnisse von Grabhügeln (und anderen Objekten)

Weiters existiert in der Prähistorischen Abteilung eine knappe topographisch gegliederte Aufstellung verschiedener Fundorte von Grabhügeln, die als frühe konsequente „Landesaufnahme“, aber auch durch einige sonst unbezeugte Grabungen der Zeit wichtig ist. Ein fast durchgehend wortidentenes Konzept befindet sich im Nachlass Dittrich.

Nach einem Briefwechsel vom August 1903⁵⁹ – am 15. Aug. übersendet DWORSCHAK ein Verzeichnis, am 24. Aug. eine zusätzlich Liste von Grabhügeln im Kaiserwald in Dietersdorf und Premstätten (s. unten 5.3) – wird diese Aufstellung nach den Grabungen der 80er Jahre entstanden sein,⁶⁰ als DWORSCHAK aus den oben angeführten Gründen auf eigene Grabungen verzichtet und sich einer systematischen Bestandsaufnahme zugewandt hatte, die zur Zeit unserer letzten Dokumente offenbar noch immer im Gange war.

5.1 Wieselsdorfer Seite <Gemeinden Mooskirchen, Lannach und St. Josef (Weststeiermark)>

<OG Mooskirchen>

Von Lannach (Station) in der Gemeinde Giesenberg⁶¹ beim vlg. Jaglbauer in dessen Walde befindet sich ein Hügel 1 m Höhe 6 m Durchmesser

⁵⁹ Vgl. TSCHERNE/HEBERT (wie Anm. 1), 356.

⁶⁰ Eine exakte Datierung ist natürlich nicht möglich; ein Anhaltspunkt dafür ist aber wohl auch daraus zu gewinnen, dass von PICHLER (wie Anm. 7) im Jahr 1887 erwähnte Fundorte wie St. Josef und Waldschach auch in diesen Notizen vorkommen.

⁶¹ KG Gießenberg. Die folgenden von DWORSCHAK genannten, in der Literatur nach Kenntnis des Verf. sonst unbekanntes Fundstellen sind für den an Hügelgräbern eher armen Bezirk Voitsberg wichtig.

Gegen Neudorf ein halbe Stunde von N. befindet sich wieder ein Hügel gehörig den vulgo Klug in Weinberg 1 1/2 m hoch, 8 m. Durchm.

zwei Minuten von diesem weiter hinunter befinden sich 2 Hügeln der Eine 2 m hoch 9 m Dchm der andere 1 m hoch 9 m Durchmesser.

Von Neudorf nach Fluttendorf durch den Wald gleich anfangs des Waldes am Bergrücken befinden sich zwei Hügeln gehörig dem vlg. Schmidpeter in Fluttendorf. liegen an dem Wege von Neudorf nach Ungerbach der eine 10 m der andere 8 m Durchm. Höhe 1 m

<OG Lannach, s. unten 6.1>

Vom Schlosse Lannach im Schloßwalde vom dortigen Oberlehrer Fragner angegeben, sie liegen ca. 10 M. <= Minuten> vom Schlosse entfernt u. gehören zum Gute Lannach (gehörig Freiherrn von Twikel)

Es sind 35 Stück wovon nur ein par äußerlich sichtbar angegraben.

<OG St. Josef (Weststeiermark), s. unten 6.2>

Die Hügeln im Jungmaiß und Grase auf dem Grunde des Josef Pojer vlg. Lohn-tonni in St. Josef dann beim Hause des Josef Jacob vlg. Ramhofer in St. Josef wurden bereits von Herrn Custos Szombathi besichtigt.

5.2 Zwischen Wieselsdorf u. Murthal

<KG Schrötten, OG Hengsberg>

Central Station Preding beim Johann Kölber vlg. Hansjörgl in Leitersdorf ein Hügel voll bestockt mit Bäumen bei 4 m hoch, 10–15 m Dchm.⁶²

Beim vlg. Mörth in Leitersdorf ein Hügel 1,5 m hoch, 7 m Dchm. Der Besitzer hat davon einiges Material weggeführt;

beim vulgo Weber in Leitersdorf 3 Hügeln einer ½ m hoch, 5 m Dchm. einer ½ m hoch, 8 m Dchm. einer ½ m hoch, 6 m Dchm.

dann sind im Grunde des ob genannten Johann Kölber vlg. Hansjörgl noch 4 weitere Hügel ca. ½ m hoch, 5–6 m Durchmesser.

<OG St. Nikolai im Sausal, KG Waldschach?⁶³>

Beim Gute Waldschach im sogenannten Tscheitschagraben befindet sich eine Gruppe 41 Hügeln von 1½–2 m Höhe u. 5–12 m D. weiters ein Hügel bei den Teichen.

⁶² Aus DWORSCHAKS Notizen erfahren wir zusätzlich: zwischen Grötsch und Leitersdorf ca 4 m h 10–15 m D. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um einen heute planierten, im Talboden liegenden Großgrabhügel (s. Gerald FUCHS et al., Ein Modellfall für die Zusammenarbeit zwischen Planung und archäologischer Denkmalpflege am Beispiel der Koralmbahn Graz–Klagenfurt im Abschnitt Werndorf–Deutschlandsberg, FÖ 36 [1997], 279). Im Umfeld wurde ein weiteres römerzeitliches Grab geborgen: FÖ 40 (2001), 49f.

⁶³ URBAN (wie Anm. 3), St 187?. KRAMER (wie Anm. 3), 214f. Nr. 8ff.?

<MG Wettmannstätten, KG Zehndorf>

Wettmannstätten, Zöhndorf 3 Minuten v. vlg. Lakenjörgl entfernt neben der Bezirksstraße 4 Hügeln sind 2–2 ½ m hoch 7–8 m Dchm. 10 Minuten weiter an der gleichen Lehne sind 4 Hügel.

<OG St. Nikolai im Sausal, KG Mollitsch oder St. Nikolai?>

Langegg resp. Kircheegg bei St. Nicolai eine größere combinirte Gruppe rechts und links des Weges auf der einen Seite 17 Tumuli 1 ½–2 m hoch, cirka 8 m Durchmesser auf der anderen Seite 9 Tumuli ca. ½–2 m hoch bis zu 12 m Dchm.

<OG St. Nikolai im Sausal, KG Flamberg⁶⁴>

Schloß Flamhof ca. ¼ Std davon gegen Tilmitsch zu befindet sich eigentlich die schönste Gruppe an beiden Seiten des Weges auf jeder Seite 6 Hügel zusammen 12 Tumuli von ½–2 ½ m Höhe u. 8–16 m Durchmesser; selbe sind ganz intakt.

<OG Preding, KG Tobis>

Tobis 3 Minuten von Tobis befinden sich 3 Hügel der eine gehört dem Jöbstl vlg. Pauli in Tobis 1 m hoch 10–11 m Dchm. zwei gehören dem Lohnreiter vlg. Lenz in Tobis u. sind ½ m h u. bei 15 m Durchmesser.

<OG Zwaring-Pöls, KG Wuschan>

Wuschan am sogenannten heiligen Ringweg befindet ein Hügel mit 1 m hoch u. 5 m Dchm.

<KG und OG Wundschuh⁶⁵>

bei Ponigl in der Nähe der Teiche ober Steindorf eine Gruppe mit 17 Hügeln bis zu 3 m Höhe u. 20 m Durchmesser;

<KG und OG Weitendorf>

weilers in der Nähe der Basaltbrüche bei Weitendorf 7 Hügel v. 2 m Höhe u. bis zu 20 m Durchmesser;

<OG Zwaring-Pöls, KG Zwaring>

dann neben den Teichen u. ober Steindorf 12 Hügel v. ½ bis zu 2 ½ u. 3 m Höhe u. bis zu 15 m Durchmesser.

Unter Steindorf ober Zwaring ober der Zwaring-Wundschuherstraße 5 Tumuli v. ¾ bis zu 2 m Höhe 6–14 m Dchm.

Nur das Konzept im Nachlass kennt eine, weitere Grabhügel im Kaiserwald südwestlich von Graz teilweise auflistende und mit dem oben genannten Brief vom 24. Aug. 1903 fast wortidentente

⁶⁴ URBAN (wie Anm. 3), St 186?. KRAMER (wie Anm. 3), 214 Nr. 6?

⁶⁵ URBAN (wie Anm. 3), St 125?

5.3 Fortsetzung (Gemeinde Zwaring-Pöls)

<alle? KG Dietersdorf⁶⁶>

I auf dem Grund des Franz Trummer vlg. Schusterjagl in Dietersdorf im sog. Kaiserwalde eine Viertelstunde von Dietersdorf nach Premstätten liegen 27 Stk Tumuli v 7–18 m Durchm.

II gegen Premstätten oberhalb dieser beilaufig ¼ Stunde von derselben in der zum Gute Neuschloß gehörigen Waldung 5 Stük von 5–14 m Dchm.

III weiter gegen Premstätten auf dem Grund des vlg. Jüdi in Premstätten eine Gruppe v. 8 Hügeln bis zu 17 m Durchmesser

IV oberhalb derselben gegen Premstätten zu auf dem Grund des vlg. Kreuzschuster in Dietersdorf u. denen seines Nachbars Reiser von Dietersdorf liegen 46 Tumuli v. 5–14 m Drchm.⁶⁷

6. Notizen und Planskizzen zu den Verzeichnissen Dworschaks

Die oben wiedergegebene Aufstellung hat enge Berührungen mit Notizen, die aus dem Nachlass Dittrich stammen, sicherlich nie für eine Veröffentlichung gedacht waren, aber sehr schön zeigen, wie – neben gelegentlichen eher der Volkskunde zuzurechnenden Mitteilungen – die zusammenfassenden Beschreibungen topographischer Gegebenheiten und einzelner Grabhügelgruppen entstanden. Den Notizen zu den meisten Fundorten sind auch kleine (soweit mit modernen Plänen vergleichbar, genordete) Bleistiftskizzen beigelegt, die versuchen, die Struktur des Gräberfeldes zu erfassen, wobei jedem Hügel Durchmesser und Höhe beigezeichnet sind. Die mit Bleistift oft unbeholfen gekritzeltten Notizen stammen – bis auf gelegentliche Zusätze – nicht von der Hand DWORSCHAKS, sondern von einem für uns namenlosen Helfer, den DWORSCHAK wahrscheinlich in einem Brief vom 7. Dez. 1902 als *mein Famulus* ein einziges Mal erwähnt.⁶⁸ Aus diesen Notizen erstellte DWORSCHAK offenbar als „Endprodukt“ die oben wiedergegebenen Aufstellungen.

Im Folgenden werden aus dem reichen, durch seine ungeordnete Konzepthaftigkeit aber schwierigen Material nur einige Beispiele angeführt (ein weiteres Zitat zu den Gemeinden Rassach und Georgsberg oben in Anm. 34):

⁶⁶ Nur tlw. in der Literatur bekannt: URBAN (wie Anm. 3), St 128ff.

⁶⁷ Bei den „Notizen“ (unten 6.) findet sich eine zugehörige Planskizze mit folgenden Angaben: bei 13 mit einer Klammer zusammengefassten Kreisen (= Hügeln) steht *bei der neuen Straßenanlage abgegraben*, bei vier durchgestrichenen Kreisen (für abgetragene Hügel) *schon vor 50 Jahr abgegraben zum Straßenbau*, bei einer sieben Hügel zusammenfassenden Klammer *hat Habianesch gegraben soll einen bronzenen Topf gefunden haben*.

⁶⁸ Auch TOLDT (wie Anm. 7), [64ff.] nennt neben DWORSCHAK einen „Gehilfen“, der mit dem Verfasser unserer Notizen ident sein mag.

6.1 Notizen zu KG/OG Lannach (vgl. oben 5.1)

Gieng von Gasthaus Lanach zum Jagdpächter (von Lanach) nach Muttendorf, traf selben zu Hause nicht an, da er in der Kirche war; frug in Muttendorf, Weinzeit mehrer Besitzer; konnte aber nichts erfahren. Ich gieng wieder zurück nach L. um gegen Mooskirchen den Weg fortzusetzen. Ich gieng zu H. Oberlehrer welcher mir sagte daß im Schloßwald so Hügeln wären, er gieng mit und richtig fanden wir die unten verzeichneten H. diese Hügeln befinden im Wald ca. 10 Min. v. Schloß entfernt u gehören zu Gut Lanach (Fr. v. Twickl.⁶⁹) Ich begleite Herrn Oberlehrer Fragner zu Hause u. gieng über den Hügelrüken neben der Stainzer Straße hinauf u. dann wieder zurück, fand dann nichts mehr.

<in anderer Schrift> ich anzuschauen

Die beigegebene kleine genordete Skizze (Abb. 1) lässt sich gut mit einem modernen Plan⁷⁰ (Abb. 2) vergleichen und zeigt die einfache, aber sorgfältige Dokumentation in der Tradition RADIMSKÝS. Die Struktur des Gräberfeldes und auch einzelner Gruppen von Grabhügeln sind nicht schlecht erfasst, obwohl etliche Grab-

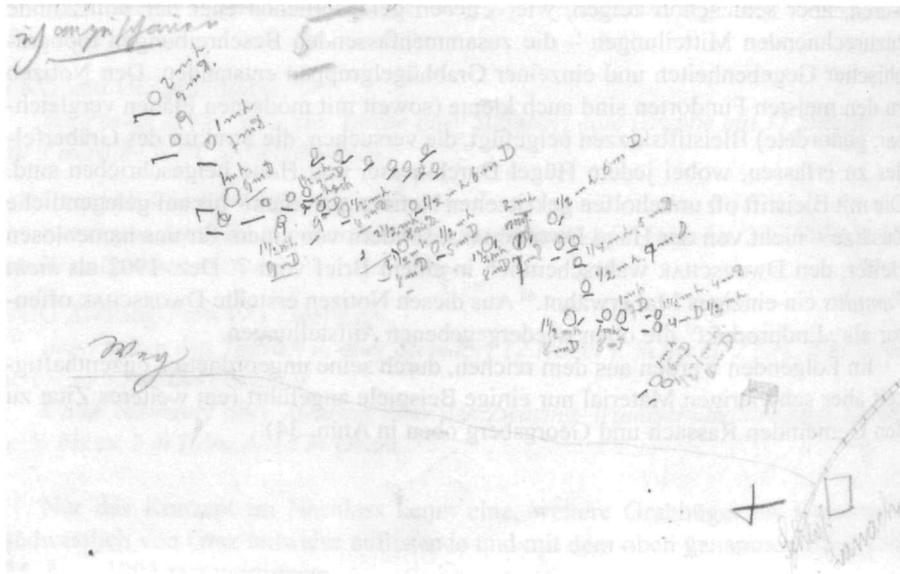


Abb. 1: Plan des Hügelgräberfeldes Lannach (Nachlass Dworschak)

⁶⁹ Eigentümer von Schloss Lannach war ab 1877 die Familie der Freiherren von Twickl und Habixberch, vgl. Robert BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark, 1961, 75.

⁷⁰ Manfred LEHNER/Martina RÖSCHER, Der Kurs „Archäologisch-topographische Kartierung“ an der Universität Graz im Mai 1995, in: Archäologie Österreichs 7/1, 1996, 38ff. Danach hier Abb. 2.

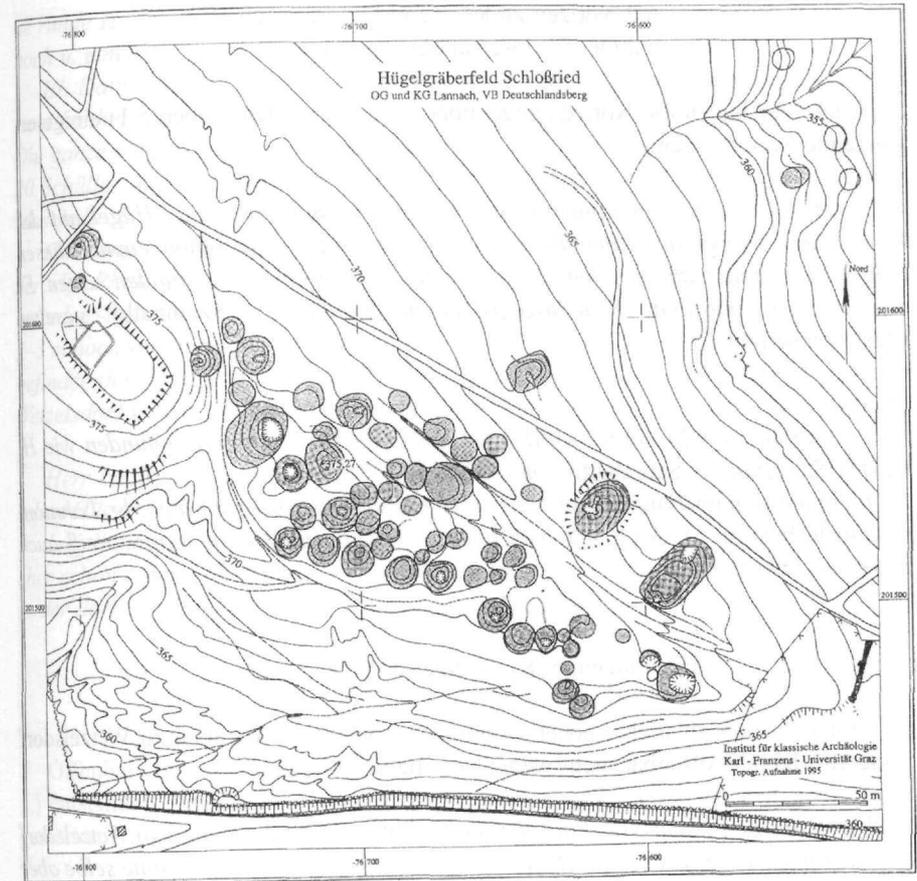


Abb. 2: Plan des Hügelgräberfeldes Lannach (Inst. für klassische Archäologie Karl-Franzens-Universität Graz 1995)

hügel fehlen und vor allem die – auch für die moderne Forschung ohne Grabung rätselhaften – „Großobjekte“ ganz im Westen und im Nordosten des Hügelgräberfeldes weggelassen sind.

6.2 Notizen zu KG Teipl OG Lannach und OG St. Josef in der Weststeiermark

Auch hier bieten die Notizen gegenüber der „Reinschrift“ (oben 5.1) einige ergänzende Mitteilungen:

Josef Jakob vlg. Ramhafner in St. Josef besitzt nur den einen Hügel auf der Wiese⁷¹ der Winzer des Ramhafner sagt daß seine Knechte schon einmal diesen Hügel ca 1 Klafter angegraben haben u. einige Hefenscherben gefunden hatten. Er sieht auch von nördlicher Seite angegraben aus. Sumbathi <= Szombathy> gesehen <fast unleserlich>.

St. Josef⁷²

im ganzen sind 25 Hügel wurden nachträglich noch mehrere gefunden wie H. Custos Szampati <= Szombathy> mit war.

befinden sich im Jungwachs u teils im Grase u gehören Josef Pajer vlg. Lahntoni <kaum lesbar> in St. Josef scheinen noch nicht angegraben zu sein u. weiß auch niemand davon.

6.3 Notizen zu KG Wetzelsdorf OG Staintal

Einige – auch im Lichte neuer Grabungen – wichtige Angaben zu Wetzelsdorf bringen folgende, offenbar nicht weiter verarbeitete Notizen:

I. Johann Laglbauer vlg. Pauli ist nicht in Wieselsdorf, sondern in Wetzelsdorf u. sollen noch 10 Hügel sein, welche noch nicht angegraben sind. Konnte selbe aber nicht besichtigen, weil gerade der H. Onkel des Laglbauer dort war u. derselbe selbst mit H. Prof. Hörnes diese Hügel besichtigten möchte und dann auch angraben. Aber der Laglbauer sagt, daß sie nicht dazu kommen zum graben, da sie schon 4 Jahre immer graben wollen, aber bis heute noch nichts daraus geworden ist⁷³ D.or Holler giebt mir beiliegende Carte diesbezüglich mit. Wenn Herr D.or hinunter kommen, ist Herr Laglbauer sehr gerne bereit selbe besichtigen sowie angraben zu lassen.

II. Vom Laglbauer weg, giengen ich u. Herr Laglbauer nach Wetzelsdorfberg zum Großthomahiesl wo sich rechts vom Hause und dem Kreuze bevor man zum Glaserkogel⁷⁴ kommt dem Johann Winter vlg. Altmichl gehörigen Waldes ca. 10 Stück schö-

⁷¹ Heute Grdst.-Nr. 698 KG Teipl. Der Grundeigentümer hat eine vage Erinnerung, dass der heute nur noch ganz schwach sichtbare Grabhügel im 2. (?) Weltkrieg untersucht worden wäre.

⁷² URBAN (wie Anm. 3), St 50?. KRAMER (wie Anm. 3), 124 Nr. 47?

⁷³ Vgl. oben Anm. 37.

⁷⁴ Zu der Höhensiedlung zuletzt Andreas BERNHARD, FÖ 39 (2000), 602ff.

ne runde Hügel, theils höhere theils niedere, befinden. Sie werden beiläufig 1–2 m hoch u. einen Durchmesser von 4–6 m besitzen.⁷⁵

III. Dann giengen wir zum Glaserkogel welcher ganz rund u. eine schöne Aussicht biethet, von da giengen wir in Graben hinunter wo ich diese Muscheln fand. Die ganze Gegend ist dort mit Muscheln besät. Auch war gestern ein Ausflug von 20 Schüller aus Graz mir scheint unter der Leitung des H. Prof. Hörnes um diese Muscheln zu graben und zu besichtigen.

IV. Gieng ich allein auf Ansagen des Herrn Laglbauer zu dem, der Juliana Gruber vlg. Plattl gehörigen Waldes in welchem sich beiläufig 30 wunderbare Hügel befinden. Diese sind die schönsten, es sind theils kleinere theils größere u. dürften 1–3 m hoch sein u einen Durchmesser von 5–7 m haben. Dieser Wald mit den Hügeln befindet sich links von der Wieselsdorf–Wetzelsdorferstraße bevor man zum Dorfe Wetzelsdorf kommt ca. 10 Min. von dieser Straße entfernt.

Herr Laglbauer sagt, dass H. D.or nichts sagt u. schreibt daß er mir die Plattlschen Hügel angesagt hat. Denn sonst möchte der Onkel Höller beleidigt sein.

Laglbauer u. sein Schwager Scherer vlg. Riegelbauer in Wetzelsdorfberg welcher schon einmal für Herrn D.or gegraben hat, sagen daß sie noch mehrere Hügel in der dortigen Gegend auffinden werden.

6.4 Notizen zu KG und OG Rassach

Offenbar vor den Grabungen DWORSCHAKS sind die Notizen zu Rassach (vgl. oben 1.) entstanden, welche uns einen frühen Eindruck des wichtigen, aber heute stark gestörten Hügelgräberfeldes Rassach⁷⁶ bieten:

21 Hügel

Johann Zmugg vlg. Marxbauer in Rassach besitzt rechts von der Bezirksstrasse von Landsberg nach Stainz ein großen Fleck neu angepflanztes Holz; auf welchen sich ca. 20 (ausgebessert: 25–30) Hügeln befinden, theils längliche theils runde. Manche sind höher und manche niederer u. dürften 1–2 hoch u. einen Durchmesser von 3–5 m haben. Dieser Fleck ist beinahe neben der Bezirksstraße bevor man zum Dorfe Rassach kommt.

⁷⁵ Im Jahr 2000 wurden zwei dieser Grabhügel untersucht: Andreas BERNHARD und Gerald FUCHS, Urnenfelderzeitliche Hügelgräber beim Glaserkogel in der Weststeiermark, in: FÖ 43 (2004), 213–274.

⁷⁶ S. vor allem zu den letzten Grabungen FUCHS/HINKER (wie Anm. 15). – Für Auskünfte zur Familiengeschichte der Besitzer sei Eleonore Steinbauer in Rassach gedankt.

Nicht weiter untersucht scheint damals auch der heute als wichtige mittelalterliche Wehranlage⁷⁷ bekannte Taborkogel worden zu sein:

Hambamer und Schrott in Aigen besitzen den vlg. Lenhardtgrund sowie auch 4 Joch vom Taborkogl. dieser Kogel liegt links von der Straße welche nach St. Martin führt, gleich unter der Aigenmühle, u. ist 5–10 Min von dieser Straße entfernt. Der Spitz gehört den H. u. Schr. u. unten rings umher gehört er streifweise den einzelnen Bauern welche ich nicht nennen kann, weil nirgends jemand zu Hause war, als wie nur die Wallner'schen die aber dort noch sehr wenig bekannt sind. Dieser Kogel ist so ziemlich rund u. schließt an der oberen, Landsberger-Seite an ein niederes Weingartgebirge an.

Die den Leser vielleicht schon über Gebühr strapazierenden, aber doch für eine umfassende archäologische Landesaufnahme vielfach wichtigen Details sollen mit einem Zitat aus einem Notizzettel abgeschlossen werden, der die Mühen und Fehlschläge vieler alter und neuer Versuche um Erfassung, Dokumentation und – heute besonders auch – Erhaltung unseres archäologischen Erbes vielleicht in launiger Weise abschließend zu umreißen vermag:

Lamperstätten nichts gefunden 3 Hügel wurden mir angesagt waren nicht größer als ein Düngehäufel.

Von da gieng ich den mir angesagten Hügel auf den Aker aufsuchen, gieng beinahe bis zur Grötsch Mühle hinunter, habe selben aber nicht gefunden.

Es soll ein großer runder Hügel sein. Noch einmal suchen.

⁷⁷ HEBERT/MURGG (wie Anm. 24), 60 f. – D. KRAMER, Der Taborkogel bei St. Martin, in: Landesmuseum Joanneum Graz, Jahresbericht 1993, 79–89.

Gernot Obersteiner sei für das mühevollen Korrekturlesen und zahlreiche Hinweise besonders gedankt.